Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Pistorius, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotdorferstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (incl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die fünfgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7590.

Nr. 186. **Magdeburg, Donnerstag, den 11. August 1898.** **9. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Nieder mit der Sozialdemokratie.

Die Wahlen zum Deutschen Reichstag sind vorüber, aber der Haß und Groll über den Ausfall derselben ist noch nicht verstummt. Die ohnmächtige Wut, die sich vieler bemächtigt hat, findet beredten Ausfluß in der Gesinnungsschnüffelei, die gegenwärtig allerwärts eifrig betrieben wird.

Durch Erlasse und Reden ist auf staatliche Betriebe eingewirkt worden, diejenigen zu eruieren, von denen man annimmt, daß sie der „Umsturzpartei" irgendwelche Dienste geleistet haben. Die Strafe für diese staatsfeindliche Gesinnung hat der Eruierung sogleich zu folgen — die Entlassung! Diese „guten Beispiele" sind nun auch von Privaten und Vereinen beachtet worden. Tagtäglich dringt die Kunde zu uns von Entlassungen sozialdemokratischer Arbeiter oder von dem Ausschluß sozialdemokratischer Mitglieder aus den Militär-, Gesang- und Turnvereinen.

Wir möchten nur einmal wissen, welchen Erfolg man sich von diesen Maßnahmen verspricht. Daß eine Decimierung der Sozialdemokratie erfolgt, daran wird doch wohl niemand glauben, und daß die Arbeiter aus Furcht vor Maßregelung ihre Gesinnung verleugnen, ist doch gleichfalls ausgeschlossen. Einzelne werden zwar der Gesinnungsschnüffelei zum Opfer fallen, der Gesamtheit geschieht aber dadurch nicht der geringste Schaden — nur Haß und Erbitterung dürfte sich in noch höherem Maße bemerkbar machen und sich bei passender Gelegenheit in voller Schärfe zeigen.

Daß bei den letzten Wahlen die übergroße Mehrzahl der Post- und Eisenbahnbeamten, die Beamten der übrigen Dienstzweige sich der Sozialdemokratie angeschlossen haben ist lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß die Beamten sich in allzu großer Abhängigkeit fühlen, die jede selbständige Regung unterdrückt und den Geist knebelt. Hinzu kommt das soziale Mißverhältnis, in dem Tausende und Abertausende kleine und mittlere Beamte leben. Wird auf diese Personen in noch schärferer Form eingewirkt, sollen sie vollständig zu Heloten herabgedrückt werden, soll daneben aber in ihrem sozialen Verhältnis alles beim Alten bleiben, so bangt uns vor der Antwort nicht, die hierauf gegeben werden wird — es ist nicht gut den Bogen allzu scharf zu spannen.

Aber auch die privaten Unternehmer erreichen mit ihren Draufgängermanieren nicht das geringste; höchstens den Ruhm, sich als gefolgsame Rotte jedem Winke gebeugt zu haben. Auf die Arbeitskräfte können unsere modernen Unternehmer nicht verzichten, es sei denn, sie verzichten auf ihr „Leben voller Wonne", daß sie mit ihrem Anhang bislang getrieben. Jeder entlassene Arbeiter muß durch einen andern ersetzt werden, von dem die Unternehmer nicht wissen, ob er nicht gleich so „staatsgefährlich" ist, als sein Vorgänger. Das System der Gesinnungsschnüffelei führt auch in den privaten Unternehmungen zu ganz abscheulichen Zuständen und reizt in ungeheurem Maße die Unzufriedenheit und Unlust zur Arbeit.

So bedauerlich alle diese Maßnahmen auch erscheinen mögen, so erfreulich sind sie aber für die Arbeiterbewegung im allgemeinen. Die Klassengegensätze machen sich immer deutlicher fühlbar und öffnen auch dem Blödesten die Augen über die Pläne der Reaktion. Auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie mit geistigen Waffen ist längst verzichtet. Dies hat erst jüngst wieder zugestanden ein sächsischer Kammerherr v. Blumenthal, der anläßlich des Erfolges der Sozialdemokraten in Dresden einen Aufruf erlassen hat, dem wir folgende beachtliche Stelle entnehmen: „Immer weiter greift die Erkenntnis Platz, daß die Bekämpfung der Sozialdemokratie nur mit geistigen Waffen Schiffbruch erlitten hat, daß darum die Zukunft derjenigen staatserhaltenden Partei gehört, die noch den Mut hat, die Anwendung durchgreifender staatlicher Maßregeln gegen die Sozialdemokratie zu betreiben." Als eine dieser „durchgreifenden Maßregeln gegen die Sozialdemokratie" schlägt das Organ des Herrn Stumm (Die Post) ein Gesetz gegen die Agitatoren vor. Wir lassen hier einige beachtliche Sätze folgen:

.... Ein kraftvolles Vorgehen gegen diese Berufsagitatoren ist das mindeste, was nach den Erfahrungen der jüngsten Reichstagswahlbewegung gefordert werden muß. Die verbündeten Regierungen werden einfach ihre Pflicht erfüllen, indem sie eine Strafgesetznovelle etwa folgenden Inhalts dem Reichstage vorlegen:

Wer die Grundlagen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, insbesondere den Bestand des Reiches in seiner gegenwärtigen Gestalt, die Monarchie, die vom Staate anerkannten Kirchengemeinschaften, die Ehe und Familie, das Privateigentum, die Rechtspflege, die Heereseinrichtungen gewohnheits- oder berufsmäßig in Versammlungen, Zeitungen, Druckschriften aller Art in bewußt gehässiger Weise angreift, wird mit Gefängnis bis zu **5 Jahren** bestraft. Daneben kann auf Geldstrafe, im Wiederholungsfalle auch auf **Landesverweisung** erkannt werden. In denjenigen Fällen, in denen auf Grund des ersten Satzes auf eine Gefängnisstrafe von mindestens zwei Jahren erkannt wird, tritt zugleich Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf mindestens fünf Jahre ein.

Ein solches Agitatorengesetz ist nicht nur notwendig, sondern auch sehr leicht durchzubringen und durchzuführen. Die Sozialdemokraten werden schreien, das ist selbstverständlich, und darüber ist kein Wort zu verlieren; wenn die „bürgerlichen Demokraten" mitschreien, um so besser für die Belehrung weiterer Volkskreise über die wahre Natur der „Vorfrucht"! Sicher wären für die Vorlage die Stimmen der Konservativen und (nach den ausdrücklichen, bestimmten Erklärungen der Herren Dr. Krause und Dr. Sattler gelegentlich der Vereinsgesetzberatung im Abgeordnetenhause) auch die Stimmen der Nationalliberalen, denen sich aller Voraussicht nach eine zur Mehrheitsbildung hinreichende Zahl von Centrumsstimmen hinzustellen würde. Die Erfahrungen in Oberschlesien, Mainz, Köln, Aachen usw. dürften auch in diesem Lager aufklärend gewirkt haben. Die berufsmäßigen Agitatoren arbeiten ausnahmslos nicht nur auf die Vernichtung der Vaterlandsliebe und der monarchischen Gesinnung, sondern genau ebenso auf die Ausmerzung aller religiösen Empfindungen hin, und durch die Fassung des Gesetzes ist der Möglichkeit, daß über den Kreis der berufsmäßigen Agitatoren hinausgegriffen werden könnte, hinreichend vorgebeugt. Sollte aber wider Erwarten die Mehrheit der Centrumsfraktion versagen, so würde für Reichstags-Neuwahlen offenbar eine der Regierung und den vaterländisch gerichteten Sammlungsparteien günstigere Parole gar nicht denkbar sein als die Forderung: Schutz unseren heiligsten nationalen Gütern gegen deren **gewerbsmäßige** Verkleinerer!"

Ob die Regierung, die sich auf dem Gebiete der Bekämpfung der „Umsturzpartei" Schlappe über Schlappe geholt hat, auf dieses Kautschuck-Gesetzchen eingeht oder nicht, bleibt zunächst vollkommen gleichgültig. Es ist schon bezeichnend, daß eine Minderheit gesellschaftlich bevorzugter Menschen es wagen darf, die Regierung aufzufordern zur Anwendung durchgreifender staatlicher Maßnahmen gegen eine Partei, die $2^1/_2$ Millionen Wähler zählt und deren Einfluß auf die Gestaltung des Reiches, auf dessen Verteidigung gegen ungerechte, gewaltsame Angriffe von außen ein nicht zu unterschätzender ist.

Dem Rufe der vereinigten Gegner müssen wir den Ruf entgegensetzen: Arbeiter seid auf der Hut, organisiert euch, unterstützt die Presse — zwei scharfe Waffen gegen den Herrscher- und Hochmutsdünkel des bigotten Unternehmertums, das die äußerste Verschärfung des Klassenkampfes geradezu herausfordert. —

* * *

Aus Königsberg wird uns geschrieben: Ein halbes Dutzend ostelbischer Grafen, Graf Mirbach darunter, der Sucher nach einem Staatsstreich-Alexander; ein halbes Dutzend ostelbischer Barone, ein bürgerlicher Rittergutsbesitzer und ein simpler Hoflieferant zu Königsberg haben sich zusammengethan, um die ostpreußische Sozialdemokratie nunmehr **endgültig zu vernichten.**

Sie erlassen einen Aufruf, der sich durch seine unfreiwillige Komik vor ähnlichen Erzeugnissen vorteilhaft auszeichnet. Gleich der erste Satz ist köstlich: „Die letzten Reichstagswahlen haben gezeigt, daß in Ostpreußen allein die konservative Partei die Sozialdemokratie zu bekämpfen vermag."

Wir haben bei den letzten Wahlen in Ostpreußen um beinahe 90 Prozent zugenommen, unsere Stimmenzahl hat sich dort von 23 336 Stimmen auf ca. 44 000 erhöht, und diese Stimmen sind zumeist auf dem platten Lande für uns abgegeben. Unsererseits sind wir also von dem Vermögen der konservativen Partei uns dort erfolgreich zu bekämpfen, in höchstem Maße überzeugt. Der Aufruf hängt an den tönenden auch sofort einen melancholischen zweiten Satz, in dem es der Ueberraschung der Konservativen zugeschrieben wird, wenn es „einer gewissenlosen Agitation" trotzdem gelungen sei, Erfolge zu erzielen. Damit wird dem Eifer und der klugen Taktik unserer ostpreußischen Genossen ein glänzendes Zeugnis ausgestellt.

Was der Aufruf zur Bekämpfung der Sozialdemokratie vorzuschlagen weiß, ist das herkömliche: erstens ein Sozialistengesetz gegen die **„Verführer"**, zweitens Belehrung und christliche Liebe für die **„Verführten".**

Proben dieser „christlichen Liebe" hat schon der Wahlkampf gezeitigt, so das Wort eines konservativen Kreisdelegierten in Bezug auf ein sozialdemokratisches Flugblatt: „Wer es übernimmt, ein solches Flugblatt zu verbreiten, verdient die allgemeine Verachtung, ihm gegenüber ist der Dieb ein Ehrenmann." Was aber die Belehrung anlangt, so soll hierzu ein Wurstblatt, der Preußische Volksfreund kommen, der 40 Pf. vierteljährlich kostet. Die ostpreußischen Tagelöhner und Landarbeiter scheinen aber wenig Geschmack an diesen Preßerzeugnissen zu finden, denn der Aufruf sagt: „Unsere Arbeiter lesen gern. Sorgen wir dafür, daß ihnen statt des verderblichen Lesestoffs sozialdemokratischer und radikaler Schriften gut christliche Blätter gehalten werden." Man rechnet also nur auf passive Abonnenten. Derartige Mußleser stimmen aber gern sozialdemokratisch. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Im Monat Juli sind **gegen Sozialdemokraten** erkannt 4 Jahre 11 Monate und 5 Tage Gefängnis und 2918 Mark Geldstrafe. Magdeburg figuriert viermal in der vom Parteivorstand herausgegebenen Liste. —

Mit der Gesinnungsschnüffelei in den Kriegervereinen beschäftigt sich auch die Volkszeitung. Das Blatt schreibt: „Wir gelangen dadurch zu einem Terrorismus der Kriegervereine, der alles hinter sich läßt, was auf diesem Gebiete sonstwie geleistet worden ist. Es ist hohe Zeit, daß gegen diese schwere wirtschaftliche Gefahr, die auch in **moralischer** Beziehung vergiftend auf unser Volk einwirken muß, von allen, denen eine friedliche Entwickelung der inneren Verhältnisse Deutschlands am Herzen liegt, energisch Front gemacht wird." Wir haben an anderer Stelle uns hierüber geäußert. —

Der Vorwärts drängt die Parteigenossen zur Stellungnahme für oder wider Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen. Nach dem Vorwärts ist es, gleichviel wie die Parteigenossen der einzelnen Kreise zu der Frage der Beteiligung stehen, die höchste Zeit, daß in jedem Kreise endgültig entschieden wird, ob sich die Parteigenossen beteiligen werden oder ob sie das Gegenteil für zweckmäßig halten. Jeder Tag kann die Verkündigung der Neuwahlen bringen; bis dahin muß reiner Tisch geschaffen sein. Schließlich bemerkt der Vorwärts: Die Parole auszugeben sei Aufgabe der ordnungsmäßigen Vertretungen der Kreise, der Kreis-Parteiversammlungen. Wir pflichten dem vollkommen bei und haben dieserhalb jede Polemik im Blatte unterlassen. Aber auch aus den Reihen unserer Genossen hat sich bislang keine Stimme für Beteiligung erhoben. Wir glauben schwerlich, daß die sozialdemokratische Partei Magdeburgs sich an den Wahlen beteiligen wird. Jedoch warten wir den Beschluß der Kreisversammlung ab. —

Von der Beteiligung der Sozialdemokraten an den preußischen Landtagswahlen erwartet die Volkszeitung eine Auffrischung der freisinnigen Partei. Wir glauben nicht daran. —

In Lichtenstein ließ sich ein Naturheilverein in einer Versammlung von einer Naturheilkundigen einen Vortrag halten. Nach dem beantwortete die Referentin, wie bei gleichen Anlässen schon so oft, die an sie gestellten Fragen. Deswegen bekam die Frau nun wegen „unbefugter Beantwortung ärztlicher Fragen" ein Strafmandat auf 50 Mark Geldstrafe oder acht Tage Haft lautend. Der Verein, welcher die Versammlung arrangierte, wurde ebenfalls mit einem Strafbefehl in Höhe von 30 Mark bedacht. Die neueste That auf diesem Gebiete. —

In Bismärckischen Kreisen scheint eine Neuauflage der Vorkommnisse vom 23. März 1895 geplant zu sein. In dem Organ des Bundes der Landwirte lesen wir: „Angesichts der Kundgebung des Bundesrats wird es der Reichstag nicht bei der einfachen Kranzspende bewenden lassen können. Es ist vielmehr außer Frage, daß eine besondere Ehrung des Fürsten Bismarck im neuen Reichstage sofort angeregt werden wird." Die Sozialdemokraten werden auch diesmal dem Verstorbenen die Ehrung verweigern. —

Eine Kolonialkorrespondenz deutet an, daß der nächste Reichsetat größere Forderungen für die Schutzgebiete enthalten werde, und zwar teils für den Bau von Eisenbahnen, teils für wirtschaftliche Maßnahmen zur Förderung des Anbaues und der Ausfuhr von Naturprodukten, doch ist nicht recht ersichtlich, ob derartige Projekte thatsächlich bestehen. War vorauszusehen. —

In der Fachzeitung Deutscher Müller rechnet Theodor Fritsch aus, daß die Mehlexporteure im Durchschnitt der letzten beiden Jahre über $2^1/_2$ Millionen Mark mehr vergütet erhalten haben, als sie nach dem Werte und Kerngehalte der ausgeführten Mehle beanspruchen konnten. Da sich dieses Staatsgeschenk in der Hauptsache nur auf zwei Dutzend Großmehlfabriken verteile, so beziehe jeder dieser Riesenmühlen eine staatliche Liebesgabe von rund 100000 Mark jährlich, gerade genug, um diese Betriebe in den Stand zu setzen, auf dem Inlandsmarkte den mittleren und kleinen Mühlen eine vernichtende Konkurrenz zu bereiten. Vermöge und vermittelst dieser Liebesgabe seien 77 000 Tonnen ausländisches Getreide zollfrei eingeführt worden. So berichten agrarische Organe, die aber ganz außer Betracht lassen die Liebesgaben, die an die Schnapsbrenner und Zuckerfabrikanten gegeben werden. An diesen Zahlen (ihre Richtigkeit vorausgesetzt) ersehen aber unsere Leser, wem die Liebesgabenwirtschaft nützt. —

Buchhandlung Volksstimme.

Breiteweg 127.

Soeben eingetroffen:

Simplicissimus (Nr. 20).

Postillon (Nr. 171).

Wahre Jakob (Nr. 314,17).

Preis 10 Pfennige.

Bestellungen nehmen die Kolporteure der Volksstimme entgegen. —

Wieder ein Erlaß.

Der preußische Handelsminister Brefeld hat an den Oberpräsidenten in Potsdam folgende Verfügung erlassen: Der Vorstand des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Ortskrankenkassen und der Berufsgenossenschaften hat wiederholt bei mir zur Sprache gebracht, daß vielfach von den Vorständen oder Generalversammlungen der Ortskrankenkassen mit den Angestellten der Kassen willkürlich verfahren werde, indem diese namentlich anläßlich der Neuwahlen des Vorstandes ohne Grund entlassen würden, um anderen, zum Teil ungeeigneten Personen Platz zu machen. Dieses in Einzelfällen auch von mir beobachtete Vorgehen bedroht und schädigt nicht nur die Existenz zahlreicher in den Geschäften der Kassen erfahrenen Personen, sondern entspricht auch nicht dem Interesse der Kassen selbst, denen an der Erhaltung eines ordentlich vorgebildeten Personals und eines gleichmäßigen Geschäftsganges gelegen sein muß. Ich ersuche Sie daher, durch die Aufsichtsbehörden die Vorstände der Ortskrankenkassen Ihres Bezirks darauf hinzuweisen und zu veranlassen, daß mit den Angestellten der Kassen gehörige Dienstverträge abgeschlossen werden, in denen die Gründe der Kündigung und angemessene Kündigungsfristen bestimmt werden. Dabei empfiehlt es sich, in diesen Dienstverträgen die Bestimmung vorzusehen, daß eine Kündigung des Personals durch den Vorstand nur bei groben oder wiederholten Verletzungen der Dienstpflichten zulässig sei und daß über die Frage, ob diese Voraussetzungen zutreffen, im Streitfalle ein Schiedsgericht oder die Aufsichtsbehörde entscheiden sollen. Gezeichnet Brefeld.

„Erläuternd" wird dazu bemerkt, daß die gewerklich und politisch organisierten Arbeiter bei der durch die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz von 1892 eingetretenen Verschiebung des Schwergewichts der Krankenversicherung und der Ortskrankenkasse gesucht hätten, die Verwaltung in ihre Hände zu bekommen. Ihre Bestrebungen nach dieser Richtung hin seien in den großen Städten und Industriegegenden meist von durchschlagendem Erfolg gewesen. Ihre so in der Kassenverwaltung gewonnene Machtstellung hätten sie jedoch nach einer Richtung hin gemißbraucht, die zu den schwersten Bedenken Veranlassung giebt. Mit dem eintretenden Wechsel der Vorstände findet meist auch ein Wechsel der Beamten statt. Die oft vielfach ein Lebensalter in der Kasse thätig gewesenen Beamten wurden auf die Straße gesetzt und mußten solchen Personen Platz machen, die in demjenigen Berufe, für den die Kasse errichtet worden ist, agitatorisch thätig waren.

Was die „Erläuterung" bedeutet, weiß man. Die Beteiligung der Arbeiterorganisationen an den genannten Instituten vollzieht sich genau im Rahmen des betreffenden Gesetzes. Soll auch hier Gewalt geübt werden? —

Nachrichten aus dem Auslande.

Zwölf bulgarische Offiziere sind über die Grenze gegangen. Sie sollen an vorzeitig entdeckten politischen Umtrieben beteiligt sein. —

Die Arrondissements-Stichwahlen ergaben nach den bisher vorliegenden Resultaten (102 von 130) die Wahl von 10 Sozialisten. Da wir schon bei der Hauptwahl nicht nur die Zahl der früher besessenen Sitze erreichten, sondern noch einige neue hinzugewannen, so bedeutet dieses Resultat ein erfreuliches Zeichen der Fortschritte unserer Partei in Frankreich. —

Das englische Oberhaus genehmigte mit 55 gegen 45 Stimmen das vom Unterhause angenommene Amendement zur Impfbill betreffend die Gewissensklausel und erledigte die dritte Lesung der Bill betreffend die Unterstützung der Handelsmarine. —

Bei der Ersatzwahl in Massa Carrara (Italien) wurde der Radikale Binelli mit 3893 Stimmen gewählt. Der Protestkandidat Chiesi, der zu 8 Jahren Kerker verurteilte Redakteur der Italia del Popolo, erhielt 2412 Stimmen. —

Der Osservatore Romano veröffentlicht eine vom 5. August datierte und an den italienischen Episkopat sowie an das italienische Volk gerichtete Encyklika des Papstes über die jüngst von der Regierung beschlossene Aufhebung von katholischen Institutionen und Journalen. Der Papst legt in dieser Encyklika den Ursprung und die Notwendigkeit dieser Institutionen dar, deren religiösen, moralischen, sozialen und [illegible]lichen Zweck er nachweist. Solche Maßnahmen, sagt die Encyklika, beleidigen die Prinzipien der Justiz, der Gesetze und insbesondere der Papst, der diese friedlichen Vereinigungen gesegnet hatte, erschweren den für Italien so schädlichen religiösen Zwist und heben die mächtig konservative Gewalt gegen den Sozialismus und Anarchismus auf. Indessen werden die Katholiken, obschon sie gegen jede Verschwörung und Rebellion sind, ihr Verhalten weder durch Drohungen noch durch Gewalt ändern. Sie werden den gegenwärtigen Stand der Dinge dulden, ihn jedoch so lange nicht unterstützen, als er die Tendenz verfolgen wird, das Papsttum zu unterdrücken. Der Papst protestiert sodann gegen die besprochenen Maßnahmen, die er als willkürliche erklärt und die die Lage des Papstes immer peinlicher und unerträglicher gestalten, dem auch die Mittel seiner religiösen und sozialen Aktion genommen sind. Schließlich signalisiert die Encyklika diesen Stand der Dinge den italienischen und auswärtigen Katholiken und ermahnt die Italiener, in den Schranken der Gesetzlichkeit zu verharren und treu dem Episkopat und dem Klerus zu bleiben. —

Nach dem Madrider Liberal nimmt die Regierung die von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Friedensbedingungen nur „ad referendum" an, weil sie der Ansicht ist, daß ein Kammervotum zur Abtretung von Gebietsteilen erforderlich ist. Wenn der Präsident Mac Kinley die Bedingung der Annahme „ad referendum" zurückwiese, würde die Regierung die Cortes noch in diesem Monat einberufen. Eine neue Note Mac Kinleys wird noch in dieser Woche in Madrid erwartet. —

Ueber den Gesundheitszustand der amerikanischen Truppen auf Cuba lauten die Nachrichten immer bedenklicher. Der letzte Bericht Shafters über die gesundheitlichen Verhältnisse in der amerikanischen Armee auf Cuba stellt die Zahl der Erkrankten auf 3681, darunter **2638** Fieberkranke, fest. Shafter fügt hinzu, daß augenblicklich drei Viertel seiner Truppen vom Fieber befallen seien. Die Schwere der Erkrankungen und die Langsamkeit der Genesungen seien die Folge namentlich der furchtbaren Strapazen während der ersten drei Wochen des Feldzuges, in denen die Truppen schutzlos der entsetzlichen Witterung ausgesetzt waren und ununterbrochen nur von Fleisch, Brot und Kaffee lebten. —

Man schreibt der Politischen Correspondenz aus London vom 2. August cr.: Trotz aller Bemühungen der interessierten Kreise besserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Japan, wie die jüngsten von dort eingelaufenen Meldungen besagen, noch immer nicht. In den gewerblichen Kreisen folgt eine Zahlungseinstellung der anderen, und mehrere Banken haben die Liquidation ihrer Geschäfte vorgenommen. Eine Anzahl von Baumwollspinnereien mußten geschlossen werden, andere haben die Nachtarbeit eingestellt, um die Erzeugungsmenge herabzusetzen. Aus mehreren Gebieten werden Arbeiterstreiks angekündigt, unter anderen von Tischlern, von den Arbeitern privater Schiffswerften, von den Tabakarbeiterinnen ꝛc. Die Veröffentlichung des Gesetzes über das Tabakmonopol scheint eine Vermehrung des Tabakimportes aus China angeregt zu haben. Die Pest-Quarantäne, welche gegen Einfuhrartikel aus Indien verhängt wurde, sowie der spanisch-amerikanische Krieg haben zur Folge gehabt, daß die Schiffsfrachtgelder eine dauernde Erhöhung erfahren haben. Alle diese Momente wirken mit, um die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage zu einer andauernden zu machen. —

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Am Sonntag, den 21. August, beabsichtigt der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei im Lutsenpark ein Frühkonzert zu veranstalten. Wir ersuchen alle Parteigenossen, bei etwaigen Veranstaltungen hierauf Rücksicht zu nehmen.** —

— **Zur Beteiligung der Sozialdemokratie an den preußischen Landtagswahlen** meint die Magdeburgische Zeitung: „Wenn die Sozialdemokratie aus ihrer Zurückhaltung hervortritt, trotzdem das „erbärmlichste aller Wahlrechte" noch fortbesteht, so thut sie das sicher nicht, um die Kastanien für die radikalen Parteien aus dem Feuer zu holen, sondern sie wird auch für sich selbst ernten wollen, wo sie sät." Stimmt. —

— **Der Bericht der Generalkommission** der Gewerkschaften Deutschlands wird in der Magdeburgischen Zeitung einer Besprechung unterzogen, wobei das würdige Blatt anscheinend wieder einmal aufs neue den Beweis erbringen will, daß es in der Fertigkeit, die Arbeiter zu beschimpfen und zu verleumden mit jedem obskuren Winkelblättchen, welches sein Material direkt von Herrn Schweinburg bezieht, erfolgreich in Wettbewerb treten kann. Die Generalkommission erhält den Titel: „sozialdemokratische Generalstreikkommission". Der geringe Prozentsatz der organisierten Arbeiter in verschiedenen Branchen wird ebenfalls glossiert. Von den Bäckern heißt es: „Von den 129 527 Bäckern sind 1635 organisiert; diese erheben ein Geschrei, als wenn die gesamten Bäckergesellen hinter ihnen ständen". Daß die Bäckerorganisation noch sehr jung ist und daß die Verhältnisse im Bäckergewerbe es geradeso wie bei den ebenfalls angeführten Kaufleuten und Gärtnern, von denen nur ein ganz geringer Teil organisiert ist, außerordentlich schwer machen, diese Arbeiter zu organisieren, ist ja zwar überall bekannt und wird von anständigen Journalisten und Schriftstellern auch bei der Beurteilung der vorliegenden Frage mit in Betracht gezogen. Nationalliberale Skribenten sieht das natürlich nicht an, die vergessen über dem einen, erhabenen Zweck, der Sozialdemokratie eins auszuwischen, die Begriffe von Anstand und Objektivität vollständig. Seinen Haupttrumpf spielt das Blatt aber mit der Konstatierung der Thatsache aus, daß die Arbeiterorganisationen ihren Angestellten auch Gehälter zahlen. Diese vollständig richtige und wohl auch jedem anständigen Menschen sehr leicht begreifliche Thatsache wird folgendermaßen ausgenutzt: „Es sind reichlich ein Dutzend Kassen, aus denen die Herren Agitatoren gespeist werden, und das ist auch ein Zweck der deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisation." Mehr wie alles andere beweist dieser eine Satz aufs neue, daß die Tante Faber im Kampfe gegen die Sozialdemokratie jedes Mittel für recht hält. Dafür erfreut sie sich auch der Verachtung aller anständig denkenden Menschen im allgemeinen und der gesamten Arbeiterschaft im besonderen. —

— **Die Bismarck-Gedächnisfeier** in den Nationalfestsälen giebt einem Verehrer des „eisernen Kanzlers" Gelegenheit zu folgendem Eingesandt im Central-Anzeiger: „Da mir nicht bekannt ist, auf welche Weise die Kosten der Feier bestritten werden sollen, so liegt die Befürchtung nahe, daß nach alter Gewohnheit der Wirt durch den Absatz von Bier usw. seine Entschädigung finden soll. So überflüssig das Trinken und Rauchen schon bei gewöhnlichen Versammlungen ist, so wenig würde es, meiner Ansicht nach, einer Gedächtnisfeier für unsern heimgegangenen Kanzler anstehen. Es ist daher zu hoffen, daß irgend wie Vorsorgung getroffen ist dafür, daß jener alten Gewohnheit morgen abend entsagt wird." Der Mann scheint sehr naiv zu sein, sonst müßte er wohl wissen, daß das Trinken und Rauchen bei derartigen patriotischen Feiern ja gerade die Hauptsache ist. Sonst wäre die Geschichte doch gar zu trocken. —

— **Der Arbeitgeber-Verband im Baugewerbe hat bis heute sein Schweigen gegenüber den unsererseits gemachten Behauptungen noch nicht gebrochen. Daraus geht wohl zur Genüge hervor, daß wir recht unterrichtet sind, oder will es der Arbeitgeber-Verband bei der in der Sonntagsnummer abgedruckten „Berichtigung" bewenden lassen.** —

— Die **Emser Depesche** wird vom Amtlichen gegen die Sozialdemokratie ausgespielt. Gewiß ein ziemlich schwieriges Stück Arbeit. Bismarck habe, so meint das Blatt, vorausgesehen, daß ein Krieg ausbrechen würde, um nun den Ausbruch dieses Krieges in einer für die Deutschen günstigen Zeit herbeizuführen, habe er die Depesche geschrieben. Die Arbeiter dürften dieses Vorgehen Bismarcks nicht verurteilen, sondern sie müßten ihm dankbar dafür sein, weil der Krieg 1870—71 gerade für die Industriearbeiter von großem Vorteil sei. Kein Berufsstand verdanke dem Kriege mehr als die Industriearbeiter. Nach dieser „Feststellung" ist die Sozialdemokratie, die Vertreterin der Arbeit, wieder einmal überführt, daß sie die geschichtlichen Thatsachen nicht zu würdigen vermag, und dem Amtlichen gebührt das Verdienst, dieses festgestellt zu haben. Es ist nun zu erwarten, daß die Arbeiter in hellen Haufen der Sozialdemokratie den Rücken kehren und wahrscheinlich den Amtlichen abonnieren werden. Dann werden ihnen die geschichtlichen Thatsachen unverfälscht vorgetischt werden. —

— **Eine Kalamität für die Schiffer** bedeutet jetzt oft der außerordentlich niedrige Wasserstand in der Elbe. Beinahe täglich sieht man auf der oberen Elbe eine Anzahl Kähne liegen, die auf Sandbänke aufgefahren sind und erst mit großer Mühe flottgemacht werden können. —

— Nach den amtlichen Feststellungen scheint **die diesjährige Obsternte** nicht gerade sehr günstig auszufallen. Danach haben wir von Aepfeln eine Mittelernte, von Birnen eine etwas geringere Ernte zu erwarten. Der Ertrag von Steinobst und Beerenobst soll durchschnittlich ein guter sein. Nüsse tragen nur mittelmäßig. —

— **Cirkus Corty-Althoff** trifft am 2. September mittelst Extrazuges hier in Magdeburg ein und wird am 3. September die Eröffnungsvorstellung geben. —

— **Auf dem Bahnhofe Buckau** stießen am Dienstag zwei Güterzüge aufeinander. Personen wurden hierbei nicht verletzt, auch der Materialschaden ist nicht sehr bedeutend. —

— **Unfälle.** Die unverehelichte Arbeiterin Margarete Sch. ist bei der Arbeit in einer Druckerei von einer Kiste gefallen und hat dabei eine Rückenquetschung erlitten. Der Tischler Paul H. ist im Hausflur eines Hauses in der Petersstraße gefallen und hat dabei schwere Kopfverletzungen erlitten. Der Schuhmacher Karl L. hat sich beim Holzzerkleinern in der Arbeiterkolonie die linke Hand verletzt. Alle drei fanden Aufnahme in der altstädtischen Krankenanstalt. Von einem Pferde geschlagen wurde der Arbeiter Gustav D. Er erlitt dabei einen Oberschenkelbruch und fand Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt. —

Zur Stadtverordnetenwahl.

Wahlbezirk: Alte und Neue Neustadt.

Magdeburgische Zeitung: In einer Montag abend in der „Krone" abgehaltenen Versammlung von sozialdemokratischen Wählern der Alten Neustadt, die nur schwach besucht war, wurde der „Genosse" Albert Schmidt als Kandidat der dritten Wahlabteilung für die im Herbst stattfindende Stadtverordneten-Ersatzwahl für den ausscheidenden Stadtverordneten Herrn Schwartzkopff aufgestellt. Die ebenfalls in Vorschlag gebrachte Kandidatur des Geschäftsführers des Neustädter Konsum-Vereins Herrn Arnold wurde abgelehnt. —

Central-Anzeiger: Montag abend fand in der „Krone" in der Alten Neustadt eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Versammlung statt, die nur schwach besucht war. Als Kandidat der dritten Abteilung für die im Herbst stattfindende Ersatzwahl eines Stadtverordneten an Stelle des ausscheidenden Herrn Schwartzkopff wurde der Genosse Albert Schmidt aufgestellt. —

Nach diesem Bericht zu urteilen nehmen beide Blätter an, daß Herr Schwartzkopff durch Herrn Schmidt ersetzt wird. So ganz unmöglich ist dies nicht, da nach uns zugegangenen Nachrichten Herr Schwartzkopff für die dritte Abteilung nicht wieder kandidiert. Angesichts der nunmehr feststehenden Thatsache, daß die Steuerzahler mit einem Einkommen von 660—900 Mark gleichfalls wählbar sind, hängen dem Herrn Schwartzkopff die Trauben zu hoch. (Im Wahlbezirk Neustadt sollen 7000 Wähler vorhanden sein.) Aber weshalb wir die Berichte der Magdeburgischen Zeitung und des Central-Anzeiger unseren Lesern vorlegen? Zunächst sieht jeder auf den ersten Blick, daß beiden Blättern gleichlautende Berichte vorgelegen haben. Das Original hat die Magdeburgische Zeitung erhalten. Die Redaktion des Central-Anzeiger hat den Artikel nicht nachgedruckt, sondern hat sorgsam daran herumkorrigiert, um niemand zu nahe zu treten. So erklärt sich auch, daß die Magdeburgische Zeitung das Wort Genosse in „ " wiedergiebt, während der Central-Anzeiger diese Auszeichnung nicht aufweist. Die Magdeburgische Zeitung kann sich derartige Albernheiten schon gestatten, der Central-Anzeiger muß etwas vorsichtiger sein in Rücksicht auf die Abonnenten, die ihm (leider) aus Arbeiterkreisen zukommen. Immerhin ist es als Fortschritt zu betrachten, daß infolge unserer Kritik der Central-Anzeiger nicht alles widerspruchslos aufnimmt, was ihm aus der Redaktion der Magdeburgischen Zeitung zugeht. (Deutlicher brauchen wir wohl nicht zu werden?) Die Ablagerungsstätte für Artikel, die die Magdeburgische Zeitung aufzunehmen zu „vornehm" ist, ist sonach etwas begrenzt. —

Wahlbezirk Sudenburg.

In diesem Wahlbezirk soll durch den Zufluß der Wähler aus der niedrigsten Steuerklasse die Wählerzahl ca. 5000 betragen. Sonach haben sich auch hier die Chancen für den sozialdemokratischen Kandidaten, der demnächst aufgestellt werden soll, gebessert. Herr Raßbach soll die Absicht hegen, für die dritte Klasse nicht mehr zu kandidieren. Unserer Meinung nach ein — recht vernünftiger Gedanke. —

* * *

Die Wählerlisten liegen vom 15. August bis 1. September aus. Die Wahlkomitees der sozialdemokratischen Partei legen in später bekannt zu machenden Lokalen gleichfalls Listen aus. —

Nachrichten aus der Provinz.

Aken. (Schadenfeuer.) Hier brannten drei Besitzungen nieder, wobei der Besitzer Regeler in den Flammen umkam. —

Gommern. (Mißglückter Fluchtversuch.) Zwei Insassen der Strafanstalt Gommern machten am Sonntag den Versuch, aus dem Isolierflügel zu entkommen. Der Versuch mißglückte jedoch. —

Halberstadt. (Arbeitersängerfest.) Am Sonntag, den 14. August, veranstaltet, wie alljährlich, der „Harz-Arbeiter-Sängerbund" ein Sängerfest und zwar im „Odeum" in Halberstadt. An dem Feste beteiligen sich, laut Programm, 16 Vereine mit über 500 Sängern. Zu dem Bunde gehören die Vereine der umliegenden Städte von Halberstadt, Braunschweig, Bernburg, Helmstedt und Goslar. Von auswärts wird das Fest von über 800 Personen besucht werden. Die Magdeburger Arbeitergesangvereine werden sich jedoch an dem Feste nicht beteiligen können da an demselben Tage auch in Magdeburg ein Sängerfest stattfindet. —

Irxleben. (Brand.) Eine Windmühle in der Nähe von Irxleben brannte am Montag nieder. Bei den Rettungsarbeiten zog sich der Besitzer erhebliche Brandwunden zu. —

Seehausen. (Zerstörung eines Aussichtsturmes.) Auf den Larsbergen befindet sich ein Aussichtsturm, bei welchem alljährlich ein Sommerfest gefeiert wird, um die Baukosten für den Turm und die Kosten für die Instandhaltung desselben aufzubringen. Dieses Fest wurde am Sonntag gefeiert, fand aber, eines heraufziehenden Gewitters wegen, ein vorzeitiges Ende. Nachdem alle Festbesucher den Platz verlassen hatten und das Gewitter seinen Höhepunkt erreicht hatte, wurde der Turm, wahrscheinlich durch den herrschenden Sturm vollständig zerstört. Da keine Menschen anwesend war, wurde ein größeres Unglück verhütet. —

Zörbig. (Bahneröffnung.) Die Schmalspurbahn zwischen Zörbig und Radegast nahm am Montag ihren fahrplanmäßigen Betrieb auf. —

Kinderschutz in Bayern.

Auf eine eigentümliche Praxis der bayerischen Behörden lenkt die Münchener Post die Aufmerksamkeit. Vor einiger Zeit wurde aus Bayern eine russische Vokalkapelle Slaviansky ausgewiesen, die konzertierend das Land durchzog. Die Kapelle beschäftigte viele Kinder, die, wie Münchener Blätter schon vor der Ausweisung berichteten, bei äußerst schlechter Ernährung auch noch von der Frau Slaviansky körperlich mißhandelt wurden. Die Münchener Post macht der Regierung Vorwürfe, daß sie diesen Zuständen in der Kapelle nicht auf andere Weise ein Ende gemacht habe, und erzählt eine Reihe von Einzelheiten, die darthun, daß die Behandlung der Kinder eine unmenschliche war. Die Kinder hatten unter Hunger systematisch zu leiden, als Nahrung bekamen sie täglich ein Paar dünne Würstchen und 3 Stück Brot. Warme Speise gab es nur 3 Mal monatlich. Für die Nahrung von 15 Kindern wurden nur 3 Mark täglich verausgabt. Infolge mangelnder Reinlichkeit entstand bei mehreren die Krätze; selbst schlimmere Dinge sollen vorgekommen sein. Dazu kamen noch körperliche Mißhandlungen, denen sie von seiten der Frau Slaviansky ausgesetzt waren. Diese Zustände waren der Behörde angeblich genau bekannt. Einzelne Mitglieder der Kapelle konnten die Behandlung nicht mehr ertragen, sie desertierten und suchten bei der russischen Gesandtschaft um Schutz nach.

Die bayerische Behörde hatte ein Einsehen mit dem Elend der musikalischen Kinder, sie — wies die ganze Kapelle aus!

Erstaunt frägt die Frankf. Ztg., ob es denn kein anderes, wirksameres Mittel gab, die armen Kleinen vor den Mißhandlungen, vor dem Hunger und der Ausbeutung zu schützen, als die Ausweisung, die der Inhaberin der Kapelle gestattet, in anderen Ländern ihr erbarmungsloses Gewerbe ungeniert fortzusetzen. Würde man in Bayern etwa auch Diebe und Räuber ausweisen, damit sie im Auslande weiter rauben und stehlen? Wenn nicht, warum befolgt man eine derartige Praxis gegenüber einer solchen Sklavenhalterin? Die Ausweisung verstieß gegen die Humanität, sofern die Schilderungen der Blätter nur einigermaßen zutreffen. Es wäre die Pflicht der Behörde gewesen, die Kinder wirksam zu schützen, diese Pflicht hat sie verabsäumt, und es scheint nicht, als ob sie sich deswegen vor der öffentlichen Meinung rechtfertigen könnte. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Hagen. (Vergiftung durch den Genuß von Waldbeeren.) Infolge Genusses von in Fäulnis übergegangenen Waldbeeren sind in Hagen drei schulpflichtige Kinder schwer erkrankt. Eins davon ist bereits gestorben, die andern befinden sich noch in Lebensgefahr. —

Hamburg. (Ein Schnellzug als Brandstifter.) Der Hamburg-Berliner Schnellzug entzündete durch Funken, welche aus der Lokomotive flogen, am Sonntag in der Nähe von Wilsnack eine größere Waldfläche. 80 Morgen wurden eingeäschert, das Feuer aber wieder gelöscht.

Hersfeld. (Verbrannt.) Ein Stallgebäude, in welchem Kinder unvorsichtiger Weise spielten, geriet in Flammen. Hierbei verbrannte ein dreijähriges Mädchen, sein fünfjähriges Brüderchen erlitt schwere Verletzungen. —

Karlowitz. (Vergiftung durch den Genuß von Pilzen.) Wie wir schon mitgeteilt haben, sind in Karlowitz zwei Mädchen an dem Genusse giftiger Pilze gestorben. Nunmehr hat auch der Vater der beiden Mädchen ihr trauriges Schicksal geteilt. —

Köln. (Entdeckter Verbrecher.) Der Eisenbahnattentäter, der, wie wir wiederholt berichteten, bei Köln schwere Steinblöcke auf die Schienen des Vorgebirgsbahnzuges wälzte, mehrere Entgleisungen verursachte und den Tod eines Heizers verschuldete, ist jetzt in der Person eines 15jährigen Burschen entdeckt und verhaftet worden; er gestand ein, die Entgleisungen aus benachbarten Kornfeldern beobachtet und die Verwundeten auf dem Transport nach Brühl geleitet zu haben. Der Verbrecher stammt aus Effern und wurde in dem Augenblicke verhaftet, als er wiederum Basaltblöcke auf den Bahnkörper schleppte.

Penzlin. (Muttermord.) Der 28jährige Knecht Nuthenberg in Penzlin in Mecklenburg erschlug seine eigene Mutter im Streit und durchschnitt ihr dann die Pulsadern. —

Pforzheim. (Drei Selbstmorde in einer Familie.) Sonnabend abend machte der verwittwete Bijouteriefabrikant C. M. Dopf seinem Leben ein Ende, indem er eine Dosis Cyankali nahm. Das ist innerhalb weniger Jahre der dritte Selbstmord in der Familie. Erst erhängte sich eine Tochter des jetzt Verstorbenen, als dieser das Mädchen daran hinderte, sich nach Neigung zu verheiraten. Bald darauf suchte seine Frau den Tod in den Wellen. Der nun erfolgte Tod des Mannes wird wohl auf die durch die früheren Vorkommnisse herbeigeführten zerrütteten Familienverhältnisse und damit verknüpfte seelische Störung zurückzuführen sein. Nahrungssorgen waren nicht vorhanden. — (M. Z.)

Stuttgart. (Absturz eines Motorwagens.) Drei Herren verunglückten am Sonntag in der Stuttgarter Gegend bei einem Ausflug mit einem Motorwagen nach dem Lustschloß Solitüde. Der Motorwagen stürzte einen Abhang hinab, und es erlitt einer der Herren einen Armbruch, der andere einen Beinbruch, der dritte eine nicht unbedeutende Kopfverletzung. Der Stabsarzt des auf der Solitude zur Zeit wegen Typhuserkrankungen in der Garnison Tübingen untergebrachten ersten Bataillons Regiments 180 legte den drei Herren Notverbände an. Der vierte Herr kam mit leichten Kontusionen davon.

Kleine Chronik.

Zu einer förmlichen Schlacht zwischen deutschen und russischen Arbeitern kam es bei Podlechen, Kreis Rastenburg. Messer und Sensen wurden als Waffen benutzt. Viele Personen wurden verwundet. Gendarmen mußten mit Waffengewalt die Ruhe wieder herstellen. —

In den Schweizer Bergen ereigneten sich am Sonnabend und Sonntag mehrere Abstürze. Auf der Axalp bei Interlaken stürzte ein junger Mann von 20 Jahren beim Edelweißsuchen ab und starb sofort. Auch auf dem Hensstock (Kanton Glarus) ist ein junger Mann abgestürzt und gleichfalls tötlich verunglückt. Auch auf dem Spitzberge (im Gotthardgebiet) verunglückte ein Krystallsucher, dessen Leiche fast unkenntlich war, als sie aufgefunden wurde. Im Jura stürzte ein Mechaniker aus Locle 50 Meter hoch ab und war nach einer Viertelstunde tot. —

Jahrelang betriebene Unregelmäßigkeiten wurden in einem der größten Wohlthätigkeitsvereine von Budapest, dem Ersten Vaterländischen Wohlthätigkeitsverein, dessen Mitglieder fast ausschließlich Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen sind, entdeckt. Der konstatierte Abgang soll 100 000 Gulden betragen. In einer diesbezüglich abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des Vereins kam es zu so erregten Scenen, daß die Polizei wiederholt einschreiten mußte und zahlreiche Vereinsmitglieder — es waren deren mehr als tausend anwesend — mittelst Gewalt aus dem Beratungssaale entfernt werden mußten. —

In Moissac in Südfrankreich brannte ein ganzes Stadtviertel ab. —

Die Ortschaft Nagy-Bossany im Neutraer Kommitate ist zum größten Teile abgebrannt. Die Ortsbewohner, welche mit Feldarbeiten beschäftigt waren, konnten nicht rechtzeitig mit den Löscharbeiten beginnen. 7 Kinder sind verbrannt. —

Soziale Bewegung.

Der seit dem Frühjahr andauernde **Lohnkampf im Baugewerbe** hat nunmehr in Spandau dazu geführt, daß die Baugeschäftsinhaber seit gestern auf allen Bauplätzen die Arbeiten sistiert haben, weil die Maurer die über einen Fabrikbau verhängte Sperre nicht aufhoben. Durch die Maßregel der Meister werden ca. 2000 Arbeiter beschäftigungslos. Die Maurer und Zimmerer hatten bisher ihre Forderung, 50 Pfg. Stundenlohn, durch partielle Streiks durchzusetzen versucht. — Das Vorgehen der Magdeburger Bauunternehmer scheint Nachahmung zu finden. —

Aus Erfurt wird gemeldet, daß in der Büchner'schen **Brauerei** am Montag 22 Verbandsmitglieder entlassen worden sind. Aeußerer Anlaß hierzu ist der Bierboykott, der infolge von Differenzen über die Sonntagsruhe gegen die genannte Brauerei ausgesprochen worden ist. —

Der Schutz der nationalen Arbeit

wird in Deutschland auf sehr eigentümliche Weise betrieben. Wenn es gilt, den Großindustriellen und Großgrundbesitzern durch Schutzzölle höhere Preise zu erwirken, so heißt das Schutz der nationalen Arbeit. Wenn aber die deutschen Arbeiter sich nicht mit Hungerlöhnen begnügen wollen, so heißt der Schutz der nationalen Arbeit, daß man fremde Arbeitskräfte, die billiger zu haben sind, aus dem Auslande einführt. Namentlich den Großgrundbesitzern in Ostpreußen ist man in dieser Weise entgegengekommen.

Bekannt ist das Cirkular des preußischen Eisenbahnministers, das die Verwaltungen auffordert, lieber ausländische Arbeiter bei Erdarbeiten ꝛc. zu verwenden als deutsche Arbeiter. Die letzteren werden aber durch solche Maßnahmen gezwungen, auf den Gütern der Herren Großgrundbesitzer zu bleiben und für einen Hundelohn bei Hundebehandlung zu arbeiten.

Ein solcher Schutz der nationalen Arbeiter konnte natürlich nicht verfehlen, Erbitterung in den Kreisen der deutschen Arbeiter zu wecken. Und ohne Erstaunen lesen wir nachstehendes Telegramm in der Vossischen Zeitung:

Elbing, 9. August. Bei Podlechen, Kreis Rastenburg, kam es zwischen **deutschen und russischen Arbeitern zu einer förmlichen Schlacht; Messer und Sensen wurden als Waffen benutzt. Viele Personen wurden verwundet. Gendarmen mußten mit Waffengewalt die Ruhe wieder herstellen.**

Hierzu bemerkt der Vorwärts: Ohne Erstaunen haben wir das gelesen. Aber mit tiefstem Zorn. Und wenn wir uns über etwas wundern, so ist es, daß wir nicht schon früher und häufig derartige Nachrichten erhalten haben.

Hat denn bloß der Land- oder Schlotjunker ein Anrecht auf Staatsschutz? Ist der Arbeiter vogelfrei? Soll der deutsche Arbeiter von dem russischen verdrängt, zum Hungertod gebracht werden? Da redet man von Maßregeln gegen die Zunahme des slavischen Elements im Osten. Ja, gegen die slavischen Polen geht man mit der äußersten Schärfe vor. Aber die slavischen Russen lockt man über die Grenze und organisiert „eine slavische Ueberschwemmung", um den deutschen Arbeitern Konkurrenz zu machen. Wo ist da die Konsequenz? Doch ja — Konsequenz ist vorhanden, nur nicht in dem Sinne der schönen Schlagworte, sondern in dem nicht ausgesprochenen Sinne: Alles für den Junker — alles **gegen** den Arbeiter! —

Gerichtliche Urteile.

Ferienstrafkammer.

Der Fleischer Heinrich Kosch stahl zu Neuhaldensleben am 14. Juni d. J. einem Arbeiter 9 bis 10 Mark und wurde, da wiederholter Rückfall vorlag, zu 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Der Kellner Otto Giese zu Zerbst erschwindelte im März d. J. einem Kirchengemeindevorsteher zu Ladeburg vor, er sei Uhrmacher und übernahm die Reparatur der Thurmuhr für 40 Mark. Nachdem er daran herumgepfuscht hatte, ließ er sich 20 Mark abschläglich zahlen und kam nicht wieder. Im April unterschlug er ein ihm geliehenes Fahrrad, ferner eine ihm zur Reparatur übergebene Taschenuhr und stahl drei Zeugnisse. Der geständige Angeklagte erhielt 3 Monate Gefängnis. —

Der Dreher Friedrich Feske zu Bautzen, geboren 1878, erschwindelte sich am 20. Mai d. J. von einem Brauer zu Buckau unter Vorspiegelung falscher Thatsachen Kost und Logis, sowie Auslagen, wofür er 4.50 Mark schuldig wurde. Als sein Wirt ihn aufforderte, ihm eine Bürgschaft zu bringen, fertigte Feske fälschlich einen Brief an, den er übergab. Den Angeklagten trafen 4 Wochen und 3 Tage Gefängnis. —

Die separierte Musiker Friederike Kurth hier, wurde wegen Kuppelei in Anbetracht der Vorstrafen zu einem Monat Gefängnis verurteilt. —

Der Kaufmann Alfred Junold zu Burg, geboren 1879, war Lagerist in einem dortigen Schuhwarengeschäft und stahl vom Oktober 1897 bis Juni d. J. für 98 Mark Schuhwaren, bei deren Absendung der Fabrikarbeiter Carl Siebert, geboren 1879 daselbst, Hilfe leistete, auch selbst einige Stücke Leder und ein paar Schuhe entwendete. Junold wurde mit 2 Monaten, Siebert mit 2 Wochen Gefängnis bestraft. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Schlosser N. verlangt von der Firma Lange u. Nikolaus 22.97 Mark Restlohn, die ihm auch fünf Tage nach seinem Arbeitsaustritte dortselbst gezahlt wurden. Kläger hatte die Absicht, von hier abzureisen, aber dadurch, daß ihm der Lohn bis zum Zahltage einbehalten wurde, habe er hier feiern müssen. Er verlangt nun für diese fünf Tage je drei Mark Entschädigung, wird aber mit dieser Forderung abgewiesen. Die Entschädigungsforderung an sich erklärte das Gewerbegericht für berechtigt, aber ob ihm dadurch, daß er nicht im Besitze seines Lohnes gewesen sei, Arbeitsgelegenheit verloren gegangen ist, habe Kläger nicht nachgewiesen. —

Der Arbeiter B. ist von dem Orgelbauer Bode ohne Kündigung entlassen. Kläger verlangt für vierzehn Tage 30 Mark Entschädigung; wird aber, da er nur aushilfsweise beschäftigt wurde, abgewiesen. —

Der Schmied B. schlug auf dem Grusonwerke einen Mitarbeiter derartig, daß dieser längere Zeit im Krankenhause zubringen muß. Um der Krankenkasse keinen Schaden zuzufügen, wurden dem Kläger 16,38 Mark Restlohn einbehalten, um zur Deckung der Kosten verwendet zu werden. Nach Abzug von einigen Pfennigen für eine Invalidenmarke vergleichen sich beide Parteien auf 16,23 Mark, die Beklagte zu zahlen hat. Nach Aussagen des Vorsitzenden ist die Firma nicht berechtigt, Lohn für ihre Fabrik-Krankenkasse einzubehalten. —

Der Cigarrenmacher B. ist von dem Cigarrenhändler und -Fabrikanten Weinert ohne Kündigung entlassen. Kläger arbeitete im Accord und verdiente durchschnittlich 17.50 Mark pro Woche. Er ermäßigt, da er anderweitig Arbeit erhalten hat, seine Forderung auf 20 Mark. Beklagter wird zur Zahlung von 20 Mark verurteilt. —

Der Tapezierer H. ist von dem Waren-Kredit-Hause Oswald ohne Kündigung entlassen, er verlangt deshalb, da eine achttägige Kündigungsfrist vereinbart war, für diese Zeit 21 Mark Entschädigung. Beide Parteien vergleichen sich auf 3 Mark, die Beklagte zu zahlen hat.

Der Schlosser S. verlangt von der Firma Gebr. Böhmer 6,60 Mark Restlohn. Kläger wird, da er den Empfang des Geldes durch Quittung bestätigt hat, abgewiesen. —

Die Arbeiterin F. ist von der Tapisseriehändlerin van Nay ohne Kündigung entlassen; sie verlangt daher für 14 Tage 8 Mark Entschädigung. Beide Parteien vergleichen sich auf 4 Mark, die Beklagte zu zahlen hat. —

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieses Teiles übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Nachklänge zur Maifeier. Ein lustiges Völkchen Magdeburger hatte sich am letzten Sonntag in Grünewalde aufs Beste amüsiert und wollte zum Schluß noch einen Abstecher nach — Wolkenkuckucksheim machen. Doch wie dorthin gelangen? Ein besonders übermütiger Genosse wandte sich an den ersten Vorübergehenden mit der Frage: „Wo geht's denn nach Wolkenkuckucksheim?" Prompt wurde ihm der Weg beschrieben, der nach dem „Stadtpark" führt — zur allgemeinen Belustigung der Zuhörenden. Noch einige Vorübergehende gaben denselben Bescheid, und so langte denn die fidele Gesellschaft in bester Stimmung in Wolkenkuckucksheim an, von wo sie erst in später Abendstunde wieder Abschied nahmen. Niemand hatte geglaubt, daß sich Wolkenkuckucksheim im Volke solch dauerndes Andenken gewahrt haben würden. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Freie Religionsgesellschaft. Morgen, Freitag, den 12. d. M., abends 8 Uhr, findet die Augustversammlung der Gemeinde statt, in welcher über das demnächst stattfindende Sachsefest Mitteilungen gemacht werden. —

Freitag, 12. August:

N. Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Abends 8½ Uhr Generalprobe im Weißen Hirsch.

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im Luisenpark.

Männer-Turnverein „Frisch auf", Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund".

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts", Fermersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Arbeiter-Turnverein Olvenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schimke.

Männerturnverein Olvenstedt. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Uebungsstunde bei W. Hirschfeld.

Freie Turnerschaft Burg. Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Turnstunde im „Hofjäger".

* * *

Viktoria-Theater.

Dienstag abend war den Theaterbesuchern ein sehr genußreicher Abend geboten. Zu Ehren des Fräulein Anna Hänseler waren drei Lustspiele auf einmal angesetzt — **Bei Bismarck, Jugendfreunde** und **Madame Flott.** Trotzdem im ganzen flott gespielt wurde, währte die Aufführung bis gegen 11 Uhr. Fräulein Hänseler wurde reichlich beschenkt. Prachtvolle Blumenarrangements wie sinnreiche Geschenke wurden ihr zugetragen. Die Zahl der Liebeszeichen war so groß, daß die Ueberreichung derselben in zwei Partien stattfand. Wir gönnen der Benefiziantin diese Auszeichnung, die sich mit ihren Kolleginnen und Kollegen eifrig mühte, das dankbare Publikum durch eine gute Aufführung zu entschädigen. Wir müßten den Theaterzettel abschreiben, wollten wir die Leistungen aller Mitwirkenden loben. —

Letzte Nachrichten.

Braunschweig. Die Maurer befinden sich auf mehreren Bauten im Ausstande, sie fordern den Stundenlohn von 45 Pfg., der bei dem letzten Streik noch nicht überall errungen werden konnte. —

Tübingen. Infolge der Typhus-Epidemie, die in der Garnison ausgebrochen ist, sind bislang drei Soldaten gestorben. —

Washington. Nach einer Meldung des New-York Herald erhält, falls die Antwort Spaniens auf die amerikanischen Friedensbedingungen unbefriedigend lautet, Admiral Sampson den Befehl, mit einer Flotte nach Spanien in See zu gehen. —

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

Auftrieb am Dienstag, den 9. August 1898: 101 Rinder (einschließlich 17 Bullen), 144 Kälber, 274 Schafvieh pp., 713 Schweine. Preise: Ochsen Ia 32—33, IIa 29—31, IIIa 26—28; Bullen Ia 29—31, IIa 26—28; Kühe Ia 26—28, IIa 23—25; Kälber Ia 40—46, IIa 32—39; Schafe 23—27; Hammel 27—31; Lämmer 27—31 Mark für 50 kg Lebendgewicht. Schweine 60—62, beste Ware 63, Sauen 54—58, Eber 48—53 Mark für 50 kg Schlachtgewicht.

Schweine werden nach Lebendgewicht mit 40—50 Pfund Tara pro Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Proz. Tara verkauft. Tendenz: mittelmäßig. Ueberstand: 12 Rinder, 100 Schweine. —

Quittung.

Zu **Parteizwecken** gingen ein: Redaktion und Druckerei der Volksstimme 10,00. — [illegible] 0.50. — J. 0,60. — Myrta 1,00. — Kunst- und Gemüse-Drechsler, statt Geburtstagsschnaps 3,00. — 101 Spiel 0.40. — W. L., Buckau, 3,00. — M., Buckau, 0,50. — Einer v. Aurora 10,00. — P. M. 0,50. — Zerbster 0.65. — Zwei

dumme Gießer vom Grusonwerk 1,00. — Buchdruckerei Hoede 0,40. — Buckauer Gastfreundschaft 5,00. — Ausgabestellen Juli 3,55. — Einer v. d. Alten 0,40. — Geburtstag G. Oe., Wolmirstedterstraße 1,00. — Vom Kegeln P. W. 1,00. — Von Jennrichs Hof 1,10. Stadtv.-Wahl N., Vierteberschuß 2,79. — Alb. Vater, Vertrauensmann.

Briefkasten.

R., Jakobstr. Nach uns zugegangenen Nachrichten hat Emil Rosener sich erschossen, weil er im Verdacht stand, ein Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben. Für die Antisemiten, die alle Gemeinheiten ihrer Glaubensgenossen unterdrücken, wieder einmal ein gefundenes Futter. — **Stadtverordnetenwahl.** Personen mit einem Einkommen von 660—900 Mark sind gleichfalls wahlberechtigt. Wir werden Ihre Frage in nächster Nummer in einem besonderen Artikel behandeln. — Die Broschüre **24 Tage im Irrenhause** (Sensationelle Enthüllungen von Frau Major Stürtz, Magdeburg) kann durch die Buchhandlung Volksstimme bezogen werden. In der Broschüre sind eine Anzahl Magdeburger Einwohner auf das schärfste kompromittiert, so daß die Staatsanwaltschaft (vorausgesetzt, daß die Angaben der Frau Stürtz auf Wahrheit beruhen) gegen verschiedene Personen einschreiten wird. Der Preis der Broschüre beträgt 60 Pfennig. Sie können dieselbe auch bei dem Kolporteur bestellen. — **L., Sudenburg.** Wir haben Ihr Schreiben unserem juristischen Mitarbeiter übergeben und werden Ihnen demnächst Auskunft geben, was in der Sache zu thun ist. — **G. W.** Wenn Sie Leser der Volksstimme sind, sollten Sie doch wissen, daß anonyme Einsendungen unberücksichtigt bleiben. Wie können wir Ihren Angaben vertrauen, wenn Sie uns noch nicht einmal Ihren Namen mitteilen. —

Eingegangen: Versammlung der Stuccateure. —

Preis-Abschlag

von 1972

Kaiser's Kaffee-Zusatz

(sogen. **Kaffee-Essenz**).

Durch den großen, fortwährend steigenden Absatz von Kaiser's Kaffee-Zusatz ist es mir möglich geworden, mit meinen Fabriken von Rohstoffen und Verpackungsgefäßen noch größere Abschlüsse zu noch billigeren Preisen als bisher machen zu können, welche großen Vorteile ich lediglich meinen werten Abnehmern zu gute kommen lassen möchte.

Deshalb gebe ich von jetzt ab **Kaiser's Kaffee-Zusatz** (sogen. Kaffee-Essenz) **zu den bis jetzt noch nicht dagewesenen billigen Preisen** ab

in Gläsern à 25 Pfg., in Tassen à 25 Pfg., in Blechdosen à 20 Pfg., in Porzellan-Gewürztönnchen mit verschiedenen Gewürzbezeichnungen à 25 Pfg.,

wobei ich noch besonders aufmerksam mache, daß ich nur

hochprima Ware

herstelle, die laut Gutachten von Autoritäten an Güte kaum von einer anderen Ware erreicht, aber keinesfalls übertroffen wird.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Magdeburg

Alte Markt 3/4, Breiteweg 272; Magdeburg-Sudenburg: Breiteweg 118.

Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands

im direkten Verkehr mit den Konsumenten.

Teilhaber der Venezuela-Plantagen-Gesellschaft m. besch. H.

Ueber 400 Filialen im größeren Teile Deutschlands.

Otto Hintze

Cigarren-Import

1801 **Magdeburg-N.**

Rogätzerstraße Nr. 55.

Ausgabestelle der Volksstimme.

Neid's Etablissement

(Inhaber H. Brüning).

Sonnabend, den 13. August d. J., veranstaltet der **Buckauer Athleten-Klub „Viktoria"** sein 1976

9. Stiftungsfest

wozu freundlichst einladet **Der Vorstand.**

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.

Druckerei der Volksstimme

(F. Bethge)

Magdeburg, Breiteweg 116.

Für Gewerkschafts- und gesellige Vereine, Krankenkassen etc., sowie für den Privat- und Geschäftsbedarf

Anfertigung aller Druckarbeiten

in sauberer Ausführung bei solider Preisberechnung.

Anna-Bad.

Dem geehrten Publikum von Magdeburg und Umgegend diene zur Nachricht, daß ich neben meiner Schwimm- und Bade-Anstalt alle Vorrichtungen getroffen habe, um den Ansprüchen der Naturheilmethode voll und ganz genügen zu können.

In meiner Anstalt sind erhältlich: Russ. und röm. Bäder, Kastendampf- und Kastenheißluftbäder, Dampfdouchen, Einpackung, Kneippgüsse, Sitz- und Wannenbäder und sämtliche Medizinalbäder 2c. 510

Die Einrichtung entspricht der Neuzeit. Die Behandlung ist sachgemäß und wird von mir und meiner Frau ausgeführt.

Magdeburg-Neustadt, Hospitalstraße 13.

Fr. Gunzenheim.

Billigste Bezugsquelle

Durch günstige Einkäufe

empfehle mein

gut sortiertes Lager moderner

Herren- und Knaben-Anzüge

Sommer-Ueberzieher

einzelne Jacketts und Hosen

sowie

sämtl. Arbeiter-Garderoben

bei solider Preisstellung.

M. Herzberg, Schopenstr. 1 1.

Teile dem geehrten Publikum mit, daß ich ein **Materialwaren-Geschäft** eröffnet habe. Bitte bei Bedarf mich gütigst unterstützen zu wollen. 505

Hochachtungsvoll

Gustav Schröder

Olvenstedt, Feldstr. 258.

Künstl. Zähne, Gebisse 2c.,

Zahnziehen, Plombieren etc. schmerzlos.

Magdeburg, Breiteweg 209/210, n. Hauptp. Anerk. billigste Preise. — **P. Scholze.**

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Gr. Marktstr. 2 und **Schmidtstr. 6 J.**

Donnerstag: Linsensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspeck.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Donnerstag: Kirschsuppe, Schweinebraten und Kartoffelsalat.

***Möbl. Zimmer** (p. Woche 3 M.) **Breiteweg 116, H., l., 2 Tr. Schildt.**

Freie Religions-Gesellschaft.

1987

Freitag, den 12. August, abends 8 Uhr:

Gemeinde-Versammlung.

Cirkus.

(Sommer-Varietee.)

Täglich:

Familien-Spezialitäten-Vorstellung.

1921 Dauerkarten sind gültig.

Buchbinder-Verband

Mitgliedschaft Magdeburg.

Sonnabend, den 13. August, abends 8 Uhr

im Saale Friedrichsluft, Leipzigerstraße 52

Großes Sommer-Fest

bestehend in

1969

Konzert und Ball

unter gütiger Mitwirkung des Graphischen Gesangvereins.

— Für Unterhaltung ist bestens gesorgt. —

Nichtmitglieder, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt und sind willkommen.

Das Festkomitee.

Selbstgefertigte

Möbel, Spiegel

und 1902

Polsterwaren

in großer Auswahl. Billigste Preise.

W. Zentner

Tischlermeister

Franckestraße Nr. 2.

Reelle Reelle

Geschäfts-Uebernahme.

Einem geehrten Publikum von **Burg und Umgegend** die ergebene Mitteilung, daß ich die **Bäckerei des Herrn Huhn, Franzosenstraße 49,** mit dem heutigen Tage übernommen habe. Da ich bemüht sein werde, stets gute Ware zu liefern, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Auf Wunsch liefere Frühstück frei ins Haus.

Burg, den 1. August 1898. 1968

Hochachtungsvoll

Aug. Bading, Bäckermeister.

Frau Gaßmann, Hebamme

Hartstraße Nr. 2. 7*

Viktoria-Theater.

Donnerstag, den 11. August 1898:

Letztes Gastspiel des Herrn Max Behrend vom Stadttheater in Bremen.

Ferréol.

Schauspiel in 4 Akten von Viktorien Sardou. Martial, Forsthüter — Herr Max Behrend.

Freitag, den 12. August 1898:

Benefiz für Fräulein Margarete Borchardt.

Feenhände.

Lustspiel in 5 Akten von Scribe.

Walhalla-Theater.

780 **Täglich Künstler-Spezialitäten-Vorstellungen.**

Gesucht werden:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler Drechsler, Schmiede, Schuhmacher, Ofensetzer, Nagelschmiede auf Schiffnagel Klempner, Knecht und Landarbeiter Sattler und Maler.

Es suchen Stellung:

Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher Former, Zwicker, Feilenhauer, Schleifer Heizer, Böttcher, Buchbinder, Schneider und Arbeiter für jede Arbeit.

Burg. Burg.

Sonnabend, den 13. August 1898, abends 6 Uhr

Verbands-Vergnügen

der

Zimmerer von Burg und Umgegend

im „Hofjäger" (Inhaber: H. Lorenz).

Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden. Karten sind zu haben bei Theodor Kaiye, Nordstraße 10 und in der Zimmerer-Herberge bei Schuster, Schulstraße.

Karten-Verkauf an der Kasse findet nicht statt.

1973 **Das Komitee.**

20 Kinderwagen

in eleganten Ausführungen

werden einzeln mit einer Anzahlung von 5 Mark und wöchentlicher **Abzahlung von 1 Mark** an abgegeben. 1948

S. Osswald

Ulrichsstraße Nr. 14

gegenüb. d. Ulrichskirche.

Achtung.

Zur Anfertigung schriftlicher Arbeiten jeder Art 1840

hält sich hiermit bestens empfohlen

Albert Schröder

Kl.-Ottersleben, Lemsdorferweg 120.

Gleichzeitig bringe meine **Restauration, Garten** und **Kegelbahn** in empfehlende Erinnerung. **D. Ob.**

Lebegott, Referend. a. D. **Rechtsbureau**

Prälatenstr. 1, 2. Haus v. Br. Weg. Mündl. Bespr. 1—1.30 M. bei Obj. bis 1000 M.

Letzter Ferien-Sonderzug nach Hamburg

am Sonnabend, den 13. August d. J.

Zu denselben werden auf den größeren Stationen der Strecke Leipzig—Halle—Magdeburg—Stendal—Salzwedel und den anschließenden Strecken 30tägige Rückfahrkarten nach Hamburg, Altona, Kiel, Glücksburg, Kopenhagen, Cuxhaven, Helgoland, Norderney (über Helgoland), Borkum (über Helgoland), Wyk a. Föhr oder Wittdün-Amrum und Westerland a. Sylt ausgegeben. Die Fahrzeiten, Fahrpreise und sonstigen Beförderungsbedingungen ergeben sich aus den **„Zugübersichten"**, welche von den Fahrkarten-Ausgaben in Leipzig, Halle, Köthen, Schönebeck, Magdeburg, Stendal, Salzwedel, Aschersleben, Güsten, Bernburg, Staßfurt, Thale, Quedlinburg, Halberstadt, Wernigerode, Oschersleben, Neuhaldensleben, Burg, Oebisfelde, Gardelegen und Rathenow unentgeltlich abgegeben werden oder auch gegen Einsendung des Portos durch die Post bezogen werden können.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 186. Magdeburg, Donnerstag, den 11. August 1898. 9. Jahrgang.

Zur Weltlage.

England bereitet sich zum Kriege vor — hieran ist nicht mehr zu zweifeln. Und es handelt sich da nicht um irgend eine zufällige Streitfrage, die plötzlich aufgetaucht ist und, bei gutem Willen der streitenden Parteien, leicht wieder beseitigt werden kann, sondern um Verwickelungen, deren Ursachen weit zurückgreifen und die in dem organischen Gegensatz der russischen und englischen Weltpolitik wurzeln.

Als Napoleon zu Anfang dieses Jahrhunderts das französische Weltreich begründen wollte, fand er in England seinen stärksten Feind, den zu besiegen er nicht vermochte. Er mußte sich auf das europäische Festland beschränken, und suchte, nachdem er Süd- und Mitteleuropa bezwungen, das russische Reich, welches, durch die Entfernung geschützt und von England mit Geldmitteln versehen, sich der französischen Botmäßigkeit entzogen hatte, endgültig niederzuwerfen und von sich abhängig zu machen. Zu jener Zeit war das berühmte Testament Peters des Großen schon veröffentlicht — und zwar auf Betreiben Napoleons — aber obgleich die Welteroberungspläne Rußlands kein Geheimnis waren, so war die Ausführung damals noch Zukunftsmusik. Und, hielt man in England auch die Blicke wachsam auf Rußland gerichtet, so dachte die stolze Britannia, die Beherrscherin der Meere und die Besiegerin des Allbesiegers Napoleon doch an keine unmittelbare Gefahr. Aber gerade die Ueberwindung Napoleons kam dem Zarenreich zu Gute, und auf dem Festlande Europas gewann nicht England, sondern Rußland.

Nach der Schlacht von Waterloo wurde von den drei festländischen Monarchen, die sich persönlich auf dem Schlachtfelde trafen, die von der russischen Diplomatie schon seit 1813 vorbereitete „Heilige Allianz" im Prinzip geschlossen und bald nachher auch formell, vertragsmäßig abgeschlossen. Die „Heilige Allianz" hatte zwei Spitzen — die eine gegen die Revolution, und die andere gegen England. Die englische Diplomatie bekämpfte deshalb mit äußerstem Nachdruck die Heilige Allianz; und man kann sagen: seit 1815 besteht die Weltpolitik in dem Antagonismus zwischen England und Rußland. Dieser Antagonismus macht sich überall geltend. Am deutlichsten in der orientalischen Frage, die thatsächlich bis in die neueste Zeit nur das Ringen Englands und Rußlands um die Herrschaft der Dardanellen, das heißt dem Schlüssel des Weltmeeres, gewesen ist.

Die Heilige Allianz wurde von England zerbrochen und das „tolle" Revolutionsjahr 1848 fegte die Trümmer von der politischen Bühne, auf die einige Romantiker der Reaktion sie heute zurückfegen möchten. Und im Krimkrieg der fünfziger Jahre gelang es noch einmal der kulturellen Interessengemeinschaft Englands und Frankreichs, der russischen Eroberpolitik Halt zu gebieten und nach Westen wenigstens ihr einen Riegel vorzuschieben. Allein die Umgestaltungen, welche infolge der dynastischen Kämpfe zwischen Preußen und Oesterreich eintraten und mit dem Sieg Preußens endeten, — bewirkten in Mittel- und Westeuropa eine Machtverschiebung, die für Rußland außerordentlich vorteilhaft war und ihm weit mehr gab, als es durch den Krimkrieg verloren hatte. Einerseits wurde Oesterreich, dessen Interessen auf der Balkanhalbinsel denen Rußlands schnurstracks entgegengesetzt sind, durch Lostrennung vom deutschen Hinterland, im Lebensnerv getroffen und in den Nationalitätenstreit verwickelt, an dem es sich unter der jetzigen Stümperherrschaft verblutet. Andererseits wurde der Bund der Westmächte gesprengt, Frankreich von England losgelöst und in die Arme Rußlands getrieben, von dem es Hilfe zur Wiedererlangung des verlorenen Elsaß-Lothringen erhoffte. So trügerisch diese von Rußland genährte Hoffnung auch ist — sie war drum nicht weniger verderblich — verderblich für Deutschland, verderblich für Frankreich, verderblich für den Weltfrieden und die Weltkultur. Die Aera des Militarismus, des bewaffneten Friedens, des Doppelwanwan: des roten Gespenstes und des Kriegsgespenstes hub an, und Rußland, das sofort nach Unterzeichnung des Frankfurter Friedens die Verträge von 1856 (Krimkrieg) zerrissen hatte, wurde der Schiedsrichter Europas und bekam freie Hand für Asien. Es schob seine Grenzen weiter und weiter nach Centralasien vor bis hart an die Grenzen Indiens, wo die russischen und englischen Schildwachen jetzt einander begrüßen — heute mit Worten, morgen mit Kugeln — und, in Europa vorläufig noch vom Weltmeer abgeschnitten, strebte Rußland rastlos vordringend nach der ostasiatischen See, die auch Weltmeer ist. Die Sibirische Eisenbahn wurde gebaut. Doch die Ostküste Sibiriens gewährt keinen eisfreien Hafen. So mußte das Auge der russischen Diplomatie sich auf China richten, das ihr in seiner hilflosen Schwäche alles bot oder zu bieten schien, dessen sie bedurfte.

Diese ungeheueren Fortschritte machte Rußland unterstützt von demselben Frankreich, das ihm in den fünfziger Jahren als Verbündeter Englands seine Festungen und Flotten im Schwarzen Meer in Trümmer geschossen und seinen Kriegsruhm ausgelöscht hatte. Jetzt mußte dieses Frankreich, diese „Mutter der Revolution", diese „Befreierin der Völker" demütig hinter der Knute hertraben, und, die innere Scham mit patriotischem Geheul übertäubend, dem brutalsten Despotismus die niedersten Knechtsdienste leisten.

Für die Weltpolitik aber kommen, seit Frankreich zu einem russischen Vasallenstaat geworden ist, bloß noch zwei Mächte in Frage: England und Rußland. Denn das Deutsche Reich, das leider durch seinen Ursprung und durch die regierenden Faktoren an das despotische Halbbarbarenreich im Osten angekettet ist, kann, so lange das jetzige Junker- und Polizeiregiment dauert, der russischen Führerschaft sich nicht entziehen. Daß der Sieger des „Heiligen Krieges" von 1870/71 dazu verurteilt ist, zusammen mit dem Besiegten vor dem Knutenzar den Sport des „Wettkriechens" zu üben, ist ein ebenso beißender wie lehrreicher Witz der Weltgeschichte.

England hat der kolossalen Ausdehnung des russischen Reiches in den letzten dritthalb Jahrzehnten nicht unthätig zugeschaut. Es hat in Afrika (Egypten, Centralafrika und Südafrika) seine Macht riesig erweitert und befestigt; es hat in Egypten und Centralafrika nach Möglichkeit alles aus dem Wege geräumt, was zum Konflikt mit Frankreich führen könnte; es hat in Afghanistan und Indien nach Möglichkeit „klar gemacht zum Gefecht", und in Ostasien sich überall, wo die Russen sich zeigen, ihnen entgegengestellt.

Seit dem chinesisch-japanischen Krieg ist der unterirdische Krieg zwischen Rußland und England in Asien akut und permanent geworden. Rußland mit seinen zwei Gefolgschaftsstaaten Frankreich und Deutschland fiel Japan in die Arme und verfeindete sich die einzige lebensfähige Macht in Ostasien — England ergriff die Partei Japans und gewann dadurch eine Bundesgenossenschaft, die für den Fall des — eines Tages unvermeidlichen — Krieges mit Rußland ihm auch das Uebergewicht über die russische Landmacht in Ostasien sicherte. Für die Ueberlegenheit zur See sorgte die Meerherrscherin bei sich zu Hause.

Während die deutsche Junkerpresse den Verfall Englands in allen Tonarten ankündete, verdoppelte und verdreifachte England seine Flotte — baute für jedes russische, französische und deutsche Schiff zwei Schiffe, nach dem Grundsatz, daß die englische Flotte stärker sein müsse als die vereinigte Flotte der zwei — nach England — stärksten Seemächte, ein Grundsatz, der jetzt dahin erweitert ward, daß die englische Flotte jeder irgend denkbaren Koalition aller anderen Seemächte quantitativ und qualitativ — welch letzteres die Hauptsache — überlegen sein müsse. Und das ist sie heute.

England bereitet sich nicht bloß zum Kriege vor — es ist bereit zum Krieg.

Wird er in diesen Tagen ausbrechen? Wir sind weder Propheten, die den Schleier der Zukunft zu lüften sich unterfangen, noch Kannegießer, die politische Wetterberichte im Stile Falbs ersinnen — aber das Wetterbild ist klar und scharf abgegrenzt.

Rußland und England sind, nachdem sie drei Menschenalter hindurch einander direkt und indirekt bekämpft, und nach dem sie vier Jahrzehnte lang einem bewaffneten Zusammenstoß sorgfältig aus dem Wege gegangen sind, endlich so weit gekommen, daß sie dem Entscheidungskampf nicht mehr ausweichen können, ohne daß die eine oder andere der beiden Mächte zurückweicht.

England kann nicht mehr zurückweichen. Es ist bereit, und Rußland ist noch nicht bereit. Englands Chancen können nicht günstiger werden als sie sind. In den Vereinigten Staaten ist ihm ein Bundesgenosse erwachsen, der sich den alten Militärmonarchien Europas zusammengenommen an Macht mindestens gleich fühlt. Frankreich fängt an, zu begreifen, daß die Allianz mit Rußland ein Irrlicht ist, von dem es in Schmach und Verderben gelockt wird. Die Türkei, obgleich durch die Gladstonesche Politik Lord Salisburys arg verschnupft, schlägt sich gewiß nicht auf seiten Rußlands. Kurz, der Moment kann nicht günstiger sein für England.

Doch wir haben ja Deutschland vergessen. Nun — auch in England hat man es wohl vergessen. Und wenn man sich vergegenwärtigt, wie Deutschland seit dem Berliner Kongreß, wo Bismarck von dem Russen Giers das Lob erhielt, „russischer als ein Russe" zu sein, im russischen Schatten steht, Rußlands Schatten ist — wenn man sich zurückruft das „Dreikaiser-Verhältnis", die Hatz gegen Polen, die Fahrt nach Kiautschau — dann kann man den Engländern ihre Vergeßlichkeit wahrhaftig nicht übelnehmen.

Allein wir Deutsche können doch Deutschland nicht vergessen. Können nicht vergessen, daß die deutsche Regierung, wenn sie, statt Rußlands Schatten zu sein, kraftvoll gegen die russischen Ueber- und Angriffe Einspruch erhoben hätte, die Krise in Ostasien voraussichtlich verhütet hätte. Können nicht vergessen, daß die Kurzsichtigkeit der deutschen Reichsregierung statt dem Zusammenstoß Englands und Rußlands vorzubeugen, ein Abenteuer heraufbeschworen hat, das uns in die Gefahr bringt, zwischen die zwei zusammenstoßenden Mächte zu geraten und das Opfer einer Katastrophe zu werden, die sich leicht hätte vermeiden lassen.

(Vorwärts.)

Soziale Bewegung.

Die **Aussperrung sämtlicher Bauarbeiter** haben die Bauunternehmer in Spandau beschlossen. Die Maurer und Zimmerer daselbst hatten für dieses Jahr bekanntlich 50 Pfennig Stundenlohn gefordert und dieser Forderung auch bereits auf den weitaus meisten Bauplätzen Geltung verschafft. Nur der reiche Zimmermeister Sambach und die Firma Gebr. Reinecke zahlten den Zimmergesellen bisher noch immer 45 Pfennig pro Stunde, weshalb die Gesellen bei diesen beiden Unternehmern in Streik traten. In voriger Woche nun hatten 43 Maurer bei Gebr. Reinecke zu Gunsten der kämpfenden Zimmerer, weil ihnen nämlich fortgesetzt Arbeiten zugemutet wurden, die sonst nur von Zimmerern ausgeführt werden, gleichfalls die Arbeit niedergelegt. Daraufhin beschlossen die Unternehmer vom Anfang dieser Woche ab nur noch 47 Pfennig (!) Stundenlohn zu zahlen und sämtliche Bauarbeiter auszusperren, wenn die gegenwärtigen Streiks nicht sofort beendet oder wenn auch nur auf einer Baustelle ein neuer Streik ausbrechen sollte. Durch eine Konventionalstrafe verpflichteten sich die Herren zum festen Zusammenhalt. Zum Glück gilt auch hier das Sprichwort: „Es wird nichts so heiß gegessen, als es gekocht ist." —

Ueber den **Porzellanarbeiterstreik** in Spandau ist zu berichten, daß sich wohl eine Anzahl ungelernte Arbeiter als „Ersatzkräfte" gefunden haben; da der Unternehmer jedoch nicht über einen einzigen Dreher verfügt, wird er jene Leute wohl noch im Laufe dieser Woche wieder entlassen müssen. —

Streiks in Deutschland im Juli. Die Zahl der begonnenen Streiks ist im Juli gegen den Vormonat beträchtlich gestiegen. Der Arbeitsmarkt verzeichnet im ganzen 47 gegen 32 im Juni. Es entfallen auf:

	Juni	Juli
Bergbau, Hütten- und Salinenwesen	2	1
Industrie der Steine und Erden	6	6
Metallverarbeitung, Industrie der Maschinen, Werkzeuge und Instrumente	3	10
Textilindustrie	2	1
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	4	5
Industrie der Nahrungs- und Genußmittel	2	4
Industrie der Bekleidung	2	1
Baugewerbe	12	16
Uebrige Industriezweige	2	3
Summa	35	47

Bei 14 Ausständen, bei denen die Zahl der beteiligten Arbeiter zu ermitteln war, streikten 5168 Personen, macht auf den einzelnen Streik im Durchschnitt rund 369 Köpfe. Besonders ins Gewicht fallend sind eine Reihe großer Ausstände im Baugewerbe, wie in Dresden mit 340, in Breslau mit 1436, in Lübeck mit 1500 Mann. Erwähnenswert ist ein Bergarbeiterstreik im Saarrevier, an dem sich annähernd 500 Mann beteiligten. Ganz einzigartig ist endlich ein Streik italienischer Arbeiter in Deutschland, der am Bau der Südharzbahn ausgebrochen, durch die sofortige Bewilligung der Arbeiterforderungen alsbald wieder beigelegt ist. —

* * *

Achter Verbandstag des Verbandes deutscher Post- und Telegraphenassistenten.

Der bei einer Mitgliederzahl von 14 500 Personen in 41 Bezirksvereinen über ganz Deutschland verbreitete Verband Deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten hielt Sonntag abend in Dräsels Festsälen in Berlin seinen achten Verbandstag ab. Der Verbandsvorsitzende, Ober-Postassistent Kahsnitz, bemerkte bei Eröffnung des Verbandstages, daß sich, selbst bei sonstigen Meinungsverschiedenheiten, in dem Wirken für den Verband alle Mitglieder einig seien. Nachdem der Reichs-Postmeister im Reichstage geäußert habe, dem Verbande keine Schwierigkeiten in den Weg legen zu wollen, so lange sich derselbe nur um seine eigenen Angelegenheiten kümmere, seien keine Maßregelungen an Verbandsmitgliedern vorgekommen und die Behörde hätte den Delegierten ohne weiteres Urlaub zum Besuche des Verbandstages erteilt. Der Verband werde sich selbstverständlich niemals auf Bahnen bewegen, die ihn und seine Mitglieder diskreditieren könnten. Sie seien bemüht, das Gefühl der Unzufriedenheit durch Selbsthilfe auf gesetzlichem Wege zu bannen und ihre soziale Stellung zu verbessern. — Ober-Postassistent Schubert erklärte, daß von 41 Bezirksvereinen 38 durch 73 Delegierte mit zusammen 13 800 Stimmen vertreten seien. In der am Sonnabend, den 6. August, stattgefundenen nichtöffentlichen Sitzung, die von nachmittags 3 Uhr ununterbrochen bis Sonntag morgen 6 Uhr gedauert habe, sei beschlossen worden, das Verbandswarenhaus in eine „Freiwillige eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung" bis zum 1. Januar 1900, dem Inkrafttretungstermin des Bürgerlichen Gesetzbuches, umzuwandeln. Bis jetzt hätten sich über die Hälfte der Mitglieder zum Eintritt in die Genossenschaft gemeldet. Es sei im weiteren beschlossen worden, daß der Verband später seinen Mitgliedern Rechtsschutz und ausreichende Unterstützung im Bedarfsfalle gewähren solle. Ein Antrag auf Gründung eines Ehrenrates sei abgelehnt worden. Der nächste Verbandstag solle wieder in Berlin stattfinden. — Ober-Postassistent Fischbach besprach sodann die rapide Steigerung der Mitgliederzahl, die 1895 6680 betragen habe und im Vorjahre allein um 3053 gestiegen sei bis zur jetzigen Gesamtzahl von 14 500 Mitgliedern. Die Zahl der Ortsvereine sei von 53 des Vorjahres auf 84 in diesem Jahre gestiegen, und gerade die Ortsvereine bildeten das Rückgrat des Verbandes. In dreißig Bezirken walteten Familienbeiräte ihres segensreichen Amtes. Leider könnten sie erst für die Hinterbliebenen wirklich Ersprießliches schaffen, wenn sie über mehr Mittel verfügten. — Ober-Postassistent Funk, Geschäftsführer des Warenhauses, referiert sodann über die Organisation und die Vermögensverhältnisse des Verbandes und des Warenhauses. Danach sind in allen Orten Deutschlands bis auf Sachsen zusammen 41 Bezirksorganisationen vorhanden. Nachdem am 2. August das neue sächsische Vereinsgesetz in Kraft getreten ist, sollen auch in Sachsen, und zwar zunächst in Chemnitz, Bezirksvereine gegründet werden. Wo noch keine Vereine bestehen, wirken Vertrauensmänner auf deren Gründung hin. Von den 14 500 Mitgliedern liefen im vergangenen Jahre 50 369 Verbandsbeiträge ein. Die gesamten Roheinnahmen beliefen sich 1897 auf 658 477,80 Mark, denen Rohausgaben in der Höhe von 652 557,65 Mark gegenüberstehen. Der Umsatz des Verbands-Warenhauses hat sich gegen 1896 um 50 Prozent gesteigert und betrug im verflossenen Geschäftsjahre 606 938,73 Mark. Durch die Einrichtung neuer Zweigstellen wurden vom Januar bis Juni 1898 62 782,21 Mark, gleich 20,7 Prozent, mehr vereinnahmt. Die ausstehenden Forderungen für gelieferte Waren betragen 430 000 Mark. Das Kasino solle von jetzt ab verpachtet werden. Während in dem Wintersemester pro Monat bis 30 000 Mark eingenommen worden seien, habe die Einnahme in dem Sommerhalbjahr kaum 1600 Mark pro Monat betragen. — Ueber die Ausgestaltung des Verbandsorgans berichtet hierauf Redakteur Hubrig, daß die Gesamtauflage jetzt 15 500 Exemplare betrage. Die Inserateinnahme habe sich auf 15 000 Mark erhöht. Vom Jahre 1900 erscheine die Zeitung häufiger. — An Punkt 7 der Tagesordnung: „Besprechung von Standesfragen" knüpft sich eine lebhafte Diskussion. Ober-Postassistent Fischbach kritisiert die Anstellungsverhältnisse, Dienststunden, Stellenzulage und ähnliche Standesfragen. — Ober-Postassistent Eßlinger-Straßburg i. E. beschwert sich über die verschiedenen Tagegelder der nicht angestellten Beamten im Elsaß. Die Praktikanten bekämen 4 Mark, die Assistenten aber nur 3,50 Mark. — Postassistent Kobe-Leipzig führt aus: Ich muß doch [illegible] bringen, daß Postbeamte in Räumen beschäftigt werden, die für den menschlichen Aufenthalt ganz

ungeeignet sind. Manche Räume werden im Jahre nur einmal gereinigt. Nach längerer Debatte wurde der Verbandstag um Mitternacht geschlossen. —

Aus der Parteibewegung.

Die dritte Nummer der Zeitung: Der Arbeitergedanke, Organ der Petersburger Arbeiter, liegt uns vor. Während die ersten zwei Nummern dieser Zeitung mittels einer Remington-Maschine hergestellt und schwer zu lesen waren, ist die vorliegende Nummer in der „Druckerei des Arbeitergedankens" gedruckt. Die Zeitung hat ein eigentümliches Gepräge: sämtliche Artikel — darunter auch der Leitartikel und das Feuilleton — sind, wie aus dem Stile und Inhalte derselben hervorgeht, von Arbeitern selbst geschrieben. Die Redaktion ist ersichtlich bemüht, aufs strengste den Charakter des Blattes als eines nur die Gedankenwelt der Arbeiter selbst reproduzierenden zu wahren und hat daher beschlossen, sämtliche Berichte über die Arbeiterbewegung im Auslande, sowie andere nicht von Arbeitern herrührende Artikel nicht in dem Blatte selbst, sondern in einer Beilage zu demselben zum Abdrucke zu bringen. — In einem Artikel, welcher den Titel: „Väter und Söhne" hat, werden zwei Generationen der Petersburger Arbeiterschaft einander gegenüber gestellt: die alte beugt gehorsam den Nacken vor dem Fabrikanten und den Beamten des Zaren, die neue tritt machtvoll in einen Kampf gegen sämtliche Unterdrücker der arbeitenden Bevölkerung. Wie weit ausgedehnte Verbindungen die Redaktion des „Arbeitergedankens" unter den Arbeitern von Peiersburg hat, zeigen die in der Nr. 3 zum Abdruck gebrachten Korrespondenzen aus einer Reihe von Fabriken: der Weberei von Maxwell, der Gummiwarenfabrik, der Papierfabrik der Brüder Wargunin, der Elektrizitätsfabrik von Sawelijew, der Schiffsbauwerkstätte des Marineministeriums, der Newaer Mechanischen Fabrik, der Baltischen Fabrik und der Alexandrowschen Eisengießerei. In diesen Korrespondenzen, welche dem Arbeitergedanken den Charakter eines Gewerkschaftsblattes verleihen, werden die Lohn- und und Arbeitsverhältnisse der betreffenden Fabriken geschildert. Aus diesen Korrespondenzen ersehen wir, daß in den Fabriken der Textilindustrie der Arbeitstag zwar auf die durch das neue Arbeiterschutz-Gesetz vorgeschriebene Maximalnorm von $11^1/_2$ Stunden reduziert wurde, dafür aber auch die Löhne zurückgegangen sind. Aus Fabriken der anderen Industriezweige wird berichtet, daß die Arbeitszeit um eine bis zwei Stunden erhöht worden ist und daß trotzdem die Löhne reduziert werden. Von allen Seiten wird außerdem über die beinahe unerklärlichen Schikanierungen der Arbeiter seitens der Unternehmer geklagt. Jedoch betonen die Korrespondenten, daß ein gemeinsames Vorgehen gegen das Unternehmertum gegenwärtig aussichtslos wäre mangels einer gewerkschaftlichen Organisation unter den Arbeitern — und durch alle Korrespondenzen wie auch durch sämtliche Artikel des Blattes zieht sich — wie ein roter Faden — der Gedanke, daß die Petersburger Arbeiter sich vor allem die Gründung und den Ausbau von Gewerkschaftsorganisationen angelegen sein lassen müssen. Wir wollen den Petersburger Arbeitern zu diesem Vorhaben Glück wünschen! Der Ausbau von geheimen Gewerkschaftsorganisationen ist ja keine leichte Sache, jedoch haben die jüdischen Arbeiter in Westrußland durch planmäßiges Vorgehen auf diesem Gebiete seit sieben Jahren überraschende Erfolge erzielt. Wir dürfen daher hoffen, daß wenn die Leiter der Petersburger Arbeiterbewegung sich die Erfahrungen der jüdischen Arbeiterbewegung in Westrußland zu Nutzen machen, auch in Petersburg in der Form von Gewerkschaften eine Grundlage getroffen wird für eine ununterbrochene, nach allen möglichen Richtungen hin vorwärts schreitende Arbeiterbewegung. —

Die Frauenpost.

Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Landarbeiterinnen der Provinz Sachsen.

(Von Frau Wilhelmine Köhler-Hamburg.)

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben himmlische Blumen ins irdische Leben! So reimt der Dichter. Betrachten wir aber die Wirklichkeit, so sehen wir, daß die Arbeitskraft des weiblichen Proletariats vom Arbeitgeber in Stadt und Land mindestens ebenso ausgenutzt wird, wie die Kraft des männlichen, produktiv thätigen Proletarier.

In fast allen Industriezweigen nimmt die Frauenarbeit zu. Aber auch in der Landwirtschaft ist ein großer Prozentsatz weiblicher Arbeitskraft, die unter den elendesten Verhältnissen ihr Leben fristen und tagein, tagaus den Witterungsunbilden ausgesetzt sind.

Barfuß, notdürftig bekleidet stehen diese Armen den ganzen Tag bei Sonnenbrand wie bei strömendem Regen, in Hitze und Kälte da und arbeiten und schaffen und ringen dem Boden die Produkte ab. Die Arbeitszeit dieser Arbeiterinnen beträgt im Durchschnitt im Winter 11—12, im Sommer 12—14 und in der Erntezeit 16—18 Stunden täglich, oder von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.

Das ist gewiß eine ganz bedeutende Arbeitsleistung. Aber wie ist die Entlohnung dafür? Im Regierungsbezirk Magdeburg werden Tagelöhne von 1 Mark bis 1.50 Mark bezahlt. Im Kreis Jerichow bis zu 1 Mark, jedoch haben die Arbeiterinnen bei Accordarbeit pro Tag nur **50 bis 80 Pf.** Verdienst. Im Kreis Merseburg werden im Sommer pro Tag 1 Mark, im Winter 80 Pf. bezahlt. Im Saalkreise werden durchschnittlich pro Tag 1.20 Mark gezahlt.

Jedoch auf den Rittergütern und Domänen werden pro Tag die Arbeiterinnen mit **nur 80 Pf.** entlohnt. Der Verdienst der Männer ist nur um einige Pfennige höher.

Die Folge ist, da der Verdienst nicht ausreicht, um den Hunger von der Thür fernzuhalten, daß die Kinder der Arbeiter schon in den frühesten Jahren als Lohnsklaven mit arbeiten müssen. Mit Vorliebe beschäftigt man Kinder beim Rübenbau. Aus dem Kreise Merseburg ist bekannt, daß es sogenannte Rübenferien giebt; dieselben werden von den Landwirten zur Heranziehung der Kinder als Arbeitskräfte benutzt.

Kinder von 6 bis 7 Jahren sind von morgens 5 bis abends 8 Uhr in Thätigkeit für 50 bis 60 Pf. täglich.

Wahrlich, wenn man die armen Kinder bleich, elend und abgearbeitet am Abend mit gekrümmtem Rücken und müden Beinen heimwärts wandern sieht, dann erkennt man, daß unwillkürlich von der Wiege bis zum Grabe Not und Elend die stetigen Begleiter des werkthätigen Volkes sind. Vom Grad der Kinderausbeutung in der Landwirtschaft erhält man einen Begriff beim Lesen folgender Verfügung der Anhaltischen Regierung:

Nur mindestens Achtjährige dürfen zu ganzen Tagesleistungen herangezogen werden, noch jüngere sollen **nur die Hälfte oder zwei Drittel** der Zeit beschäftigt werden dürfen. Sobald die Anzahl der Arbeitenden 25 übersteigt, sind die Geschlechter getrennt unter Aufsicht zur Arbeitsstätte zu befördern; hier sollen sie, wenn möglich, nach Alter und Geschlecht getrennt arbeiten. Die Arbeitszeit ist von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit einer zweistündigen Mittagspause festgesetzt. Ist nach dieser Leistung noch ein Fußmarsch nötig, so soll das Ende der Arbeitszeit so gelegt werden, daß die Heimkehr spätestens bis 8 Uhr erfolgt sein kann. Beim Transport mittels Wagen ist Ueberfüllung und ein Herausfallen der Kinder zu verhüten. Vor dem Frühunterricht hat keine Beschäftigung zu erfolgen. An heißen Tagen ist seitens der Arbeitgeber für genügendes Getränk zu sorgen. Die Uebertreter dieser Bestimmungen werden mit einer Strafe bis zu 15 Mark bedroht.

Wenn das schon Einschränkung der Kinderarbeit bedeutet, wie muß es da erst ohne diese Verordnung ausgesehen haben!

Ferner bringt das Sozialpolitische Centralblatt Nr. 38 eine Notiz aus Aschersleben, wonach die Lehrerschaft der Stadt Aschersleben bei der Regierung zu Magdeburg schildert, die Mißstände, welche durch die Verwendung der Schulkinder bei den Rübenarbeiten entstehen.

Da heißt es:

Die vielfachen Beschränkungen des Schulunterrichts in der Sommerszeit, namentlich das massenhafte Bestehen von Halbtagsschulen, welches auf dem Lande damit motiviert wird, daß man den Kindern der armen Leute die Gelegenheit zu einem kleinen Verdienst in landwirtschaftlicher Arbeit nicht nehmen wolle, ist vielfach nichts anderes **als eine Konnivenz der Unterrichtsverwaltung gegen das Begehren, die billige jugendliche Arbeitskraft auf Kosten der Schulbildung auszunutzen.** Da die Halbtagsschule außerdem billiger ist als die Volksschule, so gewährt der mangelhafte Schulunterricht den leitenden Kreisen ländlicher Gemeinden vielfach gleichzeitig den doppelten Vorteil billiger Arbeitskräfte und billiger Schulverwaltung, wozu hier und da als drittes Moment noch die Freude über das Zurückdrängen der Volksbildung überhaupt kommt. Diese Zustände haben eine Ausdehnung, welche die Aufsichtsbehörden der Unterrichtsverwaltung gut thäten, nicht bloß mit wachsamem Auge, sondern auch mit starkem Arme zu verfolgen. Diese Angelegenheit lokaler Regelung überlassen, heißt, sie dem Einflusse derjenigen sozialen Kreise preisgeben, die an einer schlechten Regelung das größte Interesse haben

So das Sozialpolitische Centralblatt.

Aber die heimischen billigen Arbeitskräfte genügen vielfach der Profitgier der rübenbauenden Rittergutsbesitzer und Domänenpächter nicht einmal. Es werden noch schlesische, polnische und russische Arbeitskräfte herangezogen, die noch bedürfnisloser als die ansässigen Arbeiter sind und daher als willige Ausbeutungsobjekte seitens der „Notleidenden" betrachtet werden. Daß infolge der schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse die Lebenshaltung der ländlichen Arbeiterbevölkerung eine tief traurige ist, brauchte nicht besonders bewiesen zu werden.

Mann, Weib und Kinder, alle leisten dem Kapital ihre Dienste und stehen bei härtester Arbeit an der Grenze, wo langsames Verhungern und kümmerliches Auskommen sich die Hand reichen.

Thüringen und die ganze Provinz Sachsen ist so reich mit Naturschönheiten gesegnet und die werkthätige Bevölkerung ist zu arm, um dieselben genießen zu können. Wie manche reiche Lüdriane, die keine andere Arbeit kennen als das Couponabschneiden, suchen in den Sommermonaten Erholung von ihrer „anstrengenden" Arbeit im schönen Thüringen! Und die arbeitende Bevölkerung lebt mitten in der Naturpracht und hat vor Not und Sorgen kein Aug' noch Ohr dafür! Wahrlich, eine herrliche Weltordnung!

Aufgewacht, Ihr Arbeiterinnen! Betrachtet Eure Lebenshaltung, Eure kümmerliche Ernährung und Eure schlechten Wohnungen. Die Viehställe derjenigen, die sich die Edelsten und Besten der Nation nennen, sind häufig besser als die Räume, die Euch als Menschen zum Obdach dienen.

Arbeiterinnen! Legt Euch einmal die Frage vor, ob diese Gegensätze bleiben müssen. Bei ruhigem Nachdenken wird jede zu der Ueberzeugung kommen, daß Mittel und Wege zur Hebung des Landproletariats gefunden werden müssen. Da heißt es, auf eigene Kraft bauen und nicht den Versprechungen der falschen „Volksfreunde" trauen. Eine Organisation der ländlichen Unternehmer ist bereits im Jahre 1892 für Braunschweig und Thüringen gegründet worden. Es ist der „Verband zur Besserung der ländlichen Arbeitsverhältnisse in der Provinz Sachsen." Die Hauptarbeit dieses Vereins war bisher, Maßnahmen gegen die sozialdemokratische Agitation zu treffen.

Die letzte Reichstagswahl hat gezeigt, daß trotz aller Machinationen der falschen Volksfreunde die Zahl der Anhänger der Sozialdemokratie auch unter den Landarbeitern sich erheblich vergrößert hat!

Wohlan! mögen unsere Genossen und Genossinnen, die zur Agitation aufs Land gehen und mögen namentlich die Genossen, die auf dem Lande wohnen, jede Gelegenheit benutzen, die noch Schlummernden aufzuwecken, ihnen Aufklärung zu geben über die verelendende Wirkung der kapitalistischen Produktionsweise und ihnen die befreiende Lehre des Sozialismus tief einprägen. Dann mögen Verordnungen und Erlasse kommen, so viel da wollen, dann möge man uns durch ihre Presse noch so arg verleumden lassen — unsere Fortschritte auf dem Lande werden dann trotzdem nicht mehr aufgehalten werden können. —

* * *

Anstellung einer Aerztin bei der Sittenpolizei. Wie der „Berliner Aerzte-Korrespondenz" aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat der Minister des Innern jüngst eine Verfügung erlassen, wonach künftighin zur Untersuchung derjenigen weiblichen Personen, die zum ersten Male der Sittenpolizei eingeliefert werden, eine „Aerztin und Sachverständige" angestellt werden soll. Es schweben bereits Verhandlungen mit mehreren der hier praktizierenden Damen und in Kürze soll eine von ihnen in dieser Stellung betraut werden; geplant wird, diesen weiblichen Arzt gleichsam als Assistentin des angestellten Polizeiarztes fungieren zu lassen. Die Korrespondenz glaubt darauf aufmerksam machen zu sollen, daß die Verfügung des Ministers mit dem § 29 der Reichs-Gewerbe-Ordnung in Widerspruch steht, wonach als Arzt sich nur bezeichnen darf, wer von einer vom Bundesrat bezeichneten Reichsbehörde auf Grund eines Nachweises der Befähigung die Approbation erhalten hat, und nur Personen, welche diese von einer deutschen Behörde ausgestellte Approbation besitzen, seitens des Staates oder einer Gemeinde als Aerzte anerkannt oder mit amtlichen Funktionen betraut werden. Das genannte Blatt fordert deshalb die Berlin-Brandenburgische Aerztekammer auf, bei der zuständigen Behörde auf die Ungesetzmäßigkeit der Verfügung hinzuweisen und deren Aufhebung zu beantragen, damit nicht auf dem Verwaltungswege eine Einrichtung getroffen werde, welche der Gesetzgeber mit Absicht unmöglich gemacht hat. Wir müssen gestehen, daß dies seit längerer Zeit die erste Maßregel des Herrn v. d. Recke ist, die wir rückhaltlos billigen, und wir können die dagegen geäußerten zünftlerischen Bedenken des genannten ärztlichen Blattes wirklich nicht verstehen. —

Eingesandt.

Der Glücksmeier.

Zur Beachtung für alle diejenigen, welche den nicht ganz seltenen Namen Meier führen, teilen wir nachstehenden Brief mit. Der Verfasser gehört zu jener Sorte von Industrierittern, welche spekulieren auf diejenigen, welche bekanntlich niemals alle werden. Da wohl anzunehmen ist, daß auch unter der weitverzweigten Familie Meier sich Repräsentanten dieser Gattung befinden, ist es garnicht so sehr ausgeschlossen, daß der Biedermann auf seine Kosten kommt. Möge deshalb jeder Meier auf der Hut sein und sich nicht durch die Namensverwandtschaft dazu verleiten lassen, dem Herrn Meier in Hamburg auf den Leim zu gehen. Der Brief lautet:

Hamburg, den 1. August 1898.

Mein verehrter Herr Namensvetter!

Von befreundeter Seite erfahre ich heute Ihre werte Adresse, da Sie nun zufällig meinen Namen tragen, frage ich ergebenst an, wollen Sie mit mir eine Nr. zusammen spielen, ich setze große Hoffnungen auf diese Nr. und glaube, wir beiden Meier werden sicher mit einem großen Gewinn abziehen. Ich habe nämlich $^2/_8$ Originallose der Hamburger Staats-Lotterie zurückerhalten, der arme Teufel spielt diese Nr. schon jahrelang ohne großen Erfolg, daß ich seine Ausdauer schon oft bewundert habe! — Kürzlich habe ist erst wieder die Erfahrung gemacht, daß des einen Unglück des andern Glück ist, es war der ähnliche Fall, ein Spieler gab, da er in schlechte Verhältnisse geraten war, seine Nr. auf und ich verkaufte dieselbe anderweitig, schon die nächste Ziehung brachte dem Uebernehmer des Looses über 10 000 Mark ein! — Ich würde beide Lose selbst spielen, wenn ich nicht schon über meine Verhältnisse Lose spielte, doch will ich diese Gelegenheit dieses Mal unter keinen Umständen ganz aus den Händen geben, $^1/_8$ Anteil spiele ich unter allen Umständen selbst, denn ich will mich nicht wieder so schwer schädigen, wie ich es kürzlich durch die vollständige Abgabe solcher Nr. gethan habe. Zur rechten Zeit die Hände aufgehalten, bringt mehr als Jahre lang gearbeitet. Da auf jedes Achtel bereits die erste Klasse bezahlt ist kommt uns dieser Vorteil auch noch zu gut und haben Sie für das $^1/_8$ nur Mk. 4.—, statt Mk. 4.75 zu zahlen. Wenn ich Sie verehrter Herr Meier als Mitspieler ausersehe, so geht dies aus dem Grunde hervor, weil wir gleiche Namen tragen, vielleicht erreichen wir durch diese Nr. das Ziel, wonach wir alle streben und bringt ein Meier dem andern Glück. Mein Achtel derselben Nr. habe ich gleich hier behalten. Am 10. d. Mts. beginnt bereits die Ziehung, ich erbitte Ihre umgehende Nachricht, hoffentlich erzielen wir da schon einen guten Gewinnn.

Mit Gruß

An $^1/_8$ Los Mk. 4,—. Ihr

Hermann Meier,

Lotterie-Einnehmer der Hamburger Gold-Lotterie.

Wer nun auf dieses verlockende Anerbieten hineinfällt, der verdient es, daß er „angemeiert" wird. —

Der Landbote.

Wie sich ein Krautjunker amüsiert. Recht bezeichnend für das Standesleben und die Gedankenwelt unseres vieledlen Junkertums ist nachfolgende Jagdgeschichte, welche das Deutsche Adelsblatt seinen Lesern mitteilt: „Eine Katzenhetze mit unerwartetem Ausgang trug sich vor nicht langer Zeit auf dem Lande zu. Ein Rittmeister a. D., der zwei sehr scharfe Teckel besaß, besuchte einen Nachbar auf dessen Gute, natürlich („natürlich" ist sehr gut! R. d. B.) in Begleitung seiner beiden Hunde. Dort erstand er einen Kater, der von den beiden Teckeln gehetzt werden sollte. Um nun selbst der Jagd besser folgen zu können, bat er sich vom Hausherrn ein Reitpferd aus und erhielt auch ein solches, da dem Pferde ja dabei keine Anstrengung bevorstand, in Gestalt einer blinden Kosackenstute. So reitet er ab, in der rechten Hand einen Sack mit dem Kater. Nachdem er eine reitfreie Feldfläche erreicht hat, läßt er den Kater los und die Hetze beginnt. Der Kater schien aber zu ahnen, daß ihm die Hunde überlegen waren, und ließ sich nicht stellen, sondern salvierte sich, da auch in erreichbarer Nähe kein Baum vorhanden war, den er hätte erklettern können, einige Zeit durch sehr gewandtes Hakenschlagen. Als er aber merkte, daß seine Kräfte zu erlahmen anfingen, sprang er mit einem mächtigen Satz an den Schweif und von dort mit dem zweiten Sprunge auf die Kruppe des Pferdes; dieses, tötlich erschrocken, macht einen legalen Bocksprung und setzt den ahnungslosen, vornübergebeugt dem interessanten Schauspiel (!!) zu seinen Füßen folgenden Rittmeister in den Sand; das Pferd setzt sich in Galopp, der Kater klammert sich an den Sattel an, und so gehts querfeldein, von den kläffenden Teckeln begleitet, auf einen etwa einen Kilometer entfernten Wald zu. Dort hatte sich das Pferd zwischen

den Baumstämmen verfangen, der Kater aber war natürlich aufgebaumt und für die Jagd verloren." Für die niederträchtige Brutalität jenes Rittmeisters hat das Deutsche Adelsblatt natürlich kein Wort des Tadels. Unsere Junker haben ja das Privilegium für solche Roheiten. Sie gehören zu den standesgemäßen Allüren der „Edelsten und Besten."

Militärische Nachrichten.

Ein Ausreißer. Ein psychologisch sehr interessanter Fall kam vor dem Militärbezirksgericht zu München zur Verhandlung. Ein Soldat, der vor seiner Einstellung in den Dienst überaus häufig wegen Bettelns, und zwar jedesmal in einem andern Bezirksamt verurteilt worden war, also ein Wanderleben geführt hatte, führte sich beim Militär vorzüglich. Er hat eine tadellose Qualifikation, in der betont ist, daß er das, was ihm an Intelligenz fehle, durch Fleiß ersetzt habe. Da erhielt er Urlaub, und kam nicht mehr in die Kaserne zurück. Er wanderte in die Schweiz, arbeitete dort einige Zeit, kehrte dann nach Bayern zurück und wurde als fahnenflüchtig angehalten. Augenscheinlich war über ihn der Wandertrieb wieder gekommen. Er büßt das nun mit 5 Monaten und 10 Tagen Gefängnis. —

Unvorsichtige Handhabung der Schußwaffen. Dasselbe Gericht verhandelte in zwei getrennten, unter sich nicht zusammenhängenden Fällen wegen Körperverletzung, verübt durch unvorsichtige Handhabung der Waffe. In dem einen Falle hatte ein Unteroffizier nach einer Felddienstübung einen Soldaten, in dem anderen ein Soldat in einer Felddienstübung durch unvorsichtige Handhabung des Gewehres einen Unteroffizier angeschossen. In beiden Fällen erfolgte Freisprechung. —

Die Ernährung der Mannschaften bei Epidemien. Veranlaßt durch die Massenerkrankungen im Infanterie-Regiment Graf Bose (Nr. 31) in Altona ist der Post zufolge den Regimentskommandos folgende Verfügung des Kriegsministers zugegangen: „Die Ernährung der Mannschaften ist beim Auftreten von Epidemien besonders sorgfältig zu überwachen. Beim Aufenthalt der Truppen in Gegenden, in denen der Genuß des örtlichen Trinkwassers in ungekochtem oder unverbessertem Zustand gesundheitsgefährlich ist, sowie beim Auftreten oder Drohen von Krankheitszuständen, bei denen ärztlicherseits (vorbeugend oder zu Heilzwecken) an Stelle oder zur Verbesserung des Trinkwassers die Verabfolgung von Theeaufgüssen oder von bestimmten Zusätzen zu jenen für erforderlich erachtet wird, darf zu deren Beschaffenheit ein Zuschuß von zwei Pfennig für den Kopf und Tag neben dem niedrigen Beköstigungsgeld durch das Generalkommando nach Anhörung des Sanitätsamts für Rechnung des Naturalverpflegungsfonds bewilligt werden. Ist Gefahr im Verzug, so kann das Truppenkommando auf militärärztliche Bescheinigung der Notwendigkeit, die Gewährung von Theeaufgüssen 2c, unter nachträglicher Beantragung des vorerwähnten Zuschusses beim Generalkommando, selbständig anordnen. Von dem Zeitpunkt des Beginns und der Einstellung der Zahlung macht das Generalkommando dem Kriegsministerium (Militär-Oekonomie-Departement) im Einzelfalle Mitteilung. Die Bewilligung eines derartigen Zuschusses neben dem hohen Beköstigungsgelde ist dem genannten Departement vorbehalten. Vorstehendes findet auf Lazarettgehilfen und Militärkrankenwärter sinngemäß Anwendung, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben am Mittagstisch im Lazarett teilnehmen oder nicht. Für Militärkrankenwärter ist dieser Zuschuß jedoch auf den Medizinalfond zu übernehmen. Lazarettgehilfen und Militärkrankenwärter, welche die besondere Zulage von 25 Pfennig für den Tag beziehen, sind vom Empfange des Zuschusses ausgeschlossen."

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieses Teiles übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Für Auswanderungslustige.

L. n. Noch immer giebt es eine große Anzahl von Leuten, welche glaubt, durch Auswanderung in fremde, der „Civilisation" weniger erschlossene Landstriche, ihre Lage bessern zu können. Hin und wieder hat auch der eine oder der andere leidlich Glück, so daß er sich nicht in seinen Hoffnungen getäuscht sieht und den zurückgebliebenen Freunden und Bekannten erfreuliches berichten kann. Leider aber ist die Zahl dieser vom Glück ganz besonders Begünstigten nur eine ganz verschwindend kleine. Es dürfte wohl, wie ja auch ganz begreiflich, kaum ein einziges Fleckchen Erde geben, an welchem Dampfer anlegen, ohne daß die kapitalistische Spekulationswut auch dorthin ihre Fangarme und Krallen ausgespreizt hätte, um den von der heimischen Scholle gehetzten Arbeitssklaven in der neuen Heimat von frischem zu quälen, peinigen und zu Tode zu martern.

Wie viel Schwindel und Betrug durch Vorspiegelung falscher Angaben und Thatsachen von den unsauberen Elementen abgefeimter überseeischer Agenten getrieben wird, ist aus einem Beispiel ersichtlich, dessen Wortlaut im Original dem Schreiber dieser Zeilen zufällig vorliegt:

Die brasilianische Kolonie S. B. liegt in einer höchst gesunden Gegend; die Hitze ist dort wenig höher als in Deutschland, die Kälte nie größer als 8 Grad Reaumur. Jedes deutsche Getreide und Gemüse, sowie Kartoffeln wachsen daselbst im Ueberfluß; Arzt und Apotheker werden zwar eigentlich nie gebraucht, sind aber doch unentgeltlich für die Kolonisten zu haben. Für Schulen und Kirchen ist auf das Beste gesorgt, auch für Wohnung. Die brasilianische Regierung unterstützt jeden Einwanderer dreiviertel Jahre lang und liefert unentgeltlich oder doch für wenige Silbergroschen bebautes und in unbeschränkter Menge unbebautes Land. Viele Einwanderer, welche ganz mittellos angekommen sind, haben in wenigen Jahren sich einen bedeutenden Wohlstand geschaffen. Und alle diese Herrlichkeiten sind für jeden zugänglich und zu haben, wenn man für den Kopf 51 Mark Ueberfahrtsgeld bezahlt.

Dieser Prospekt ist gewiß verlockend, allein er hält leider nicht, was er verspricht, obwohl er noch für diejenigen, welche die 51 Mark Ueberfahrtsgeld nicht bezahlen können, noch weitere Ermäßigungen bis zu 15 Mark Ueberfahrtsgeld giebt. Und dies alles laut Prospekt, natürlich nur aus reinster Menschenfreundlichkeit! — Doch die Sache kommt bald anders! Schnell ist das bißchen Armut um den dritten oder vierten Teil des Wertes verkauft und nun geht es frisch und hoffnungsfroh nach dem Wunder- und Zauberland Brasilien. Nach wochenlanger Fahrt kommt man endlich in dem verheißenen Lande an und nun will ich wieder mein Original sprechen lassen:

Endlich hier angekommen, wies man etwa achtzig Familien einen mit Schilf bedeckten Schuppen an, in welchem Männer, Frauen und Kinder ungetrennt neben einander lagerten. Wenn es regnete, floß es in Strömen durchs Dach. Dann jagte man uns in den Urwald, um Wege zu bauen. Hier war nun erst die rechte Hölle. Sechs bis zwölf Familien zusammen lagerten wir in den Negerhütten, die tags nicht vor der glühenden Sonne, nachts nicht vor Thau und Regen schützten. Rings um uns her war eine uns vollkommen fremde Natur. Affen hockten auf den Bäumen und warfen mit Aesten nach unseren Kindern; Schlangen lauerten in jedem Busche, und was das Schlimmste war, eine Unzahl Insekten peinigte uns Tag und Nacht. Nassfliegen setzten sich in die Augen- und Ohrenhöhlen, ja selbst in die Mundhöhle, legten dort ihre Eier und brachten so Würmer hervor, welche die fürchterlichsten Schmerzen erzeugten. Sandflöhe krochen unter die Nägel und hoben dieselben ab usw.

Was nun die versprochenen und in Aussicht gestellten Ländereien anbetraf, so war von diesen absolut keine Rede. Sämtliche Lebensmittel vom Mehl bis zum Fleisch waren nur in einem ganz unappetitlichen Zustande zu haben und kosteten etwa das vier- bis fünffache des deutschen Preises. Selbstverständlich war auch, als sich die Krankheiten von Tag zu Tag mehrten, von Arzt und Apotheker keine Rede, so daß im Laufe von vierzehn Tagen von zweitausend Kolonisten einhundertunddreißig starben. Dies allen Auswanderungslustigen und Abenteurern zur Warnung! —

Wahlkosten-Abrechnung

der sozialdemokratischen Partei des Wahlkreises Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Einnahme:

234.89 Kassenbestand, 115.70 für Broschüren u. Zeitungen, 286.30 in Olvenstedt, 278.95 in Neu- u. Althaldensleben, 16,14 in Wolmirstedt, 78.30 in Barleben, 45 25 in Niederbodeleben, 35,60 in Ummendorf, 33.00 in Colbitz, 25.80 in Groß-Ammensleben, 16.10 in Ebendorf, 17.35 in Hohenwarsleben, 13.95 in Schakensleben, 12.20 in Bornstedt, 10.75 in Ochtmersleben-Eichenbarleben, 10.95 in Druxberge, 10.10 in Wackersleben, 7.05 in Uetz, 12.95 in Zielitz, 2.30 in Meitzendorf, 2.50 in Eilsleben, 3,40 in Mahlsuhl, 9.39 in Rothensee, 22.35 in Hötensleben, 1000.00 Vorschuß; Summa 2 301.20 Mark.

Ausgabe:

Für Agitation, Referenten und Versammlungsunkosten 786.58; für Rechnungen, Drucksachen, Stimmzettel, Schreibmaterialien und Packete 838.00; für Fahrgeld 98.50; für allgemeine Unkosten (einschl. Anwalt) 75.55; Sächliches 5.00; für Porto, Briefe, Depeschen 37.34; für Flugblattverbreitung 411.12. Summa 2,252.09 Mark.

Gesamt-Einnahme 2 301.20 Mk., Gesamt-Ausgabe 2 252 09 Mk., Kassen-Bestand 49.11 Mk.

Revidiert und richtig befunden: Gustav Hochbaum, Wilh. Freist, Rud. Böttger, Wilh. Ludwig, David Ebeling, Revisoren.

Gustav Braune, Vertrauensmann.

Ein kirchliches scandalum.

Im ultramontanen Lager hat wegen der Trauung des Herzogs Günther von Koburg mit der Prinzessin Dorothea große Entrüstung Platz gegriffen. Das ultramontane Westfälische Volksblatt schreibt zur Angelegenheit: „Zu der koburgischen Trauungsangelegenheit hat sich in der Presse, sowohl der katholischen wie der akatholischen, eine Auseinandersetzung entwickelt, die vom kirchenrechtlichen Standpunkte aus Beachtung verdient. Von diesem ausgehend, dürfen und müssen wir sagen: Es liegt hier ein kirchliches scandalum schlimmster Art vor, was in keiner Weise wegzutuschen ist. Die betreffenden Brautleute (Herzog Günther und Prinzessin Dorothea) hatten es in der Hand, sich kirchlich giltig (valide), wenn auch unter schwerer Sünde (!) von seiten der Braut (also nicht licite) in Koburg durch den minister acatholicus, den protestantischen Prediger, trauen zu lassen, weil dort und im ganzen sächsischen Bereiche das Tridentinum und das in Betracht kommende caput Tamesti nicht verkündet ist, klandestine Ehen also Gültigkeit haben. Als sie aber nach Wien gingen, unterlagen sie der Bestimmung des dort geltenden Tridentinums, daß die Ehe vor dem zuständigen Pfarrer und zwei Zeugen abgeschlossen werden mußte. Nun wußte man aber, daß das Paar die kirchlichen Bedingungen nicht erfüllt hatte und sich dazu noch protestantisch trauen lassen wollte. Das wußte auch der zuständige Pfarrer der Braut (der Pfarrer von St. Stephan in Wien), deshalb war er zu der passiven Assistenz nicht berechtigt, er durfte nicht ins Palais Koburg kommen und dort das Jawort entgegennehmen. Der Ordinarius des Pfarrers, der Kardinal-Erzbischof Gruscha, hat diesem zu einem solchen Akte keine Genehmigung gegeben, aus dem einfachen Grunde, weil er nach kirchlichem Rechte dazu nicht befugt war, vielmehr Rom allein das Recht hat, diese Genehmigung zu erteilen. In ganz vereinzelten Fällen ist, um größeres Unheil zu verhüten, die Genehmigung zu dieser Assistenz erteilt worden, aber nur dann, wenn eine andere Möglichkeit der kirchlich gültigen Trauung nicht vorhanden war. Im vorliegenden Falle ist es aber ganz und gar ausgeschlossen, daß Rom diese Genehmigung gab (??), da, wie gesagt, die Trauung vor dem protestantischen Prediger in Koburg ohne alle Frage kirchenrechtlich gültig, also ein matrimonium im Sinne der katholischen Kirchenlehre war, somit auch der geringste Anlaß zur Dispens wegfiel. Offenbar hat der Pfarrer von St. Stephan aus sich selbst gehandelt und sich damit kirchlich strafbar gemacht. Das scandalum wird noch dadurch vergrößert, daß er mehr gethan hat, als passiv zu assistieren, er hat unleugbar aktiv eingegriffen, und das war doppelt unerlaubt. Die katholische Presse thut am besten, die Versuche zu unterlassen, den Skandal zu vertuschen, es gelingt nicht. In einem Blatte wird der bekannte Kirchenrechtslehrer Gasparri I 306 als Gewährsmann zu Gunsten des Pfarrers von St. Stephan angerufen, aber die Stelle trifft gar nicht zu; es ist Gasparri nicht eingefallen, ein solches Verfahren gutzuheißen. Wenn jetzt die gegnerische Presse aus diesem Vorfalle Kapital schlägt und meint, die katholische Kirche komme in Mischehesachen zu einer anderen Praxis, so ist das sehr verkehrt: wenn der Pfarrer von St. Stephan Fehler begeht, so verdient er die betreffende Censur, aber kanonische Bestimmungen erfahren dadurch nicht im geringsten eine Aenderung."

Wir glauben, die Geschichte ist noch lange nicht erledigt. Vertuschen läßt sie sich in keiner Weise! —

Kleine Chronik.

Ein Görlitzer Komitee will einem Kaufmann Rudolf Oettel zu seinem hundertjährigen Geburtstage ein Denkmal errichten. Er hat es ehrlich verdient. Im Jahre 1852 gründete er den ersten Geflügelzucht-Verein. Alsdann erhob er die Geflügelzüchterei zur „Spezialwissenschaft" und gab ihr den schönen Namen „Hühnerologie". Das Bild des großen Mannes wird recht sinngemäß am Postamente „diverses Geflügel" umgeben. —

33 Morgen Weizen sind an der Bahnstrecke Ober-Glogau und Swardawe durch Funken aus einer Lokomotive in Brand geraten und zerstört worden. —

389 Millionäre wurden im Jahre 1896 in Hamburg gezählt. 1892 waren es 367 — wobei die Selbsteinschätzungen zur Steuer der Berechnung zu Grunde gelegt sind. —

Die Auswanderung über Hamburg im Monat Juli d. Js. hat gegen den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres abgenommen; sie betrug 2852 Personen gegen 3460 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. —

Das von Hamburg nach Kanada bestimmte Schiff „Fortuna" ist bei Neufundland nach einem Zusammenstoß mit einem Eisberg gesunken. —

Der Schriftsteller Dr. Georg Ebers ist am Sonntag in Tutzing gestorben. —

In Burghausen bei Augsburg brannten die Brauerei und der Pfarrhof nieder. Ein Brauer kam in den Flammen um. —

Sturm und Gewitter haben am Sonntag in Köln und Umgegend vielen Schaden gestiftet. Bäume wurden entwurzelt, Schornsteine umgestürzt, Kirchen und Häuser abgedeckt. In Poll stürzten während der Nachmittagsandacht der Kirchturm und mehrere Häuser ein, mehrere Personen wurden verletzt. In Hermülheim ist das neue Stationsgebäude fast ganz zerstört worden. —

Der Dachstuhl eines großes Brüsseler Gebäudes, in dem sämtliche Dekorationen des Monnain-Theaters untergebracht waren, ist in der Nacht plötzlich zusammengestürzt. —

Bücherschau.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz Verlag) ist soeben das 46. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Aus Spanien. Von Juan José Morato. — Sozialphilosophische Irrgänge. Von Heinrich Cunow. — Quer durch die Berliner Kunstausstellung. Von Erich Schlaikjer. I. — Zur neuen Militärvorlage. Von Simon Katzenstein. — Nochmals die Frage des Dienstkaufs. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Das Proletariat in Deutschland. Anfrage an Leiter von Arbeiterbibliotheken. — Feuilleton: An der Schwelle des neuen Jahrhunderts. Eine naturwissenschaftliche Umschau von Dr. Friedrich Knauer. —

Wasserstände.

Elbe.

					Fall	Wuchs
Aussig	8. Aug.	— 0.45	9. Aug.	— 0.40	—	0.05
Dresden	„	— 1.60	„	— 1.62	0.02	—
Torgau	„	+ 0.26	„	+ 0.23	0.03	—
Wittenberg	„	+ 0.01	„	+ 0.00	0.01	—
Roßlau	„	+ 0.45	„	+ 0.44	0.01	—
Barby	„	+ 0.82	„	+ 0.84	—	0.02
Schönebeck	„	+ 0.68	„	+ 0.69	—	0.01
Magdeburg	9. „	+ 1.02	10. „	+ 1.00	0.02	—
Tangermünde	8. „	+ 1.34	9. „	—	—	—
Wittenberge	„	+ 1.20	„	+ 1.18	0 02	—
Dömitz, Pegel	„	—	„	+ 0.63	—	—
Lauenburg	„	+ 0.73	„	+ 0.73	—	—

Unterhaltungsteil.

Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. N. Isakow.

Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.

18) (Nachdruck verboten.)

X.

Als einst im Frühjahre Waßja aus der Gouvernementsstadt zurückkehrte, brachte er Organskij mit, einen jungen Menschen wie ein Zigeuner, bärtig, mit einem Lockenkopf; sein Gesicht hatte einen düsteren Ausdruck. Von mittlerem Wuchs, stämmig, hatte er das Ansehen eines aus Eisen gegossenen Mannes. Waßja hatte ihn mitgebracht, damit er den Buchhalter die italienische Buchführung lehre, zum Teil auch wohl, um ihm, der weder Arbeit noch ein Stück Brot hatte, wenigstens für einige Zeit einen Unterschlupf zu geben. Zufällig war er mit ihm in einem Wirtshause zusammengetroffen und lud ihn, nachdem er von seiner elenden Lage Kenntnis genommen, zu sich ein. Beim Anblick Organskij wurde Nadja peinlich berührt: so verdüstert sah er aus. Namentlich gefiel ihr der stechende Blick seiner Augen nicht. Mehrfach hatte sie sich angestrengt, diesen Blick auszuhalten, fühlte sich jedoch stets verlegen und senkte die Augen. Organskij wurde ein Dachzimmer angewiesen, dessen Fenster zum Garten sahen. Man gab ihm ein Bett und Wäsche und er richtete sich häuslich ein. Sein Zimmer befand sich über dem Gastzimmer und oft hörte Nadja, wenn sie in demselben saß, wie er auf und nieder ging, mit den Hacken trampelte, ein Lied anstimmte oder pfiff. Manchmal blieb er Tage lang in seinem Zimmer und ließ sich das Mittag- und Abendbrot nach oben bringen; manchmal ging er fort, ohne jemand ein Wort zu sagen, und verschwand auf mehrere Tage.

Er war der Sohn eines kleinen Beamten, welcher drei Rubel Gehalt im Monat erhielt. Dieser unglückliche Beamte lebte mit seiner zahlreichen Familie in äußerster Armut. Von Kindheit an stand Organskij Mangel aus, Hunger und Kälte, und von Kindheit an war er nervös erregt. Im Alter von zehn Jahren trat er in das Gouvernementsgymnasium und lernte mit Eifer, da er hoffte, dadurch einen Ausweg aus seiner unerträglichen Lage zu finden. Das Gymnasium in welches er geriet, zeichnete sich durch Strenge und peinliche Pünktlichkeit aus. In allen Zimmern, in allen Korridoren hingen Instruktionen betreffend die Führung der Schüler im Gymnasium und außerhalb desselben; es war genau angegeben, wen sie auf der Straße grüßen müßten .... und so weiter. Die Schüler waren verpflichtet, diese Instruktionen in Gestalt einer kleinen Broschüre beständig in der Seitentasche ihrer Montur zu tragen, damit im Fall einer Nachlässigkeit die Vorgesetzten sogar auf der Straße die

Möglichkeit hatten, ihnen denjenigen Paragraphen der Instruktion vorzuhalten, welchen sie übertreten hatten. Organskij, bei dem einmal drei Knöpfe nicht zugeknöpft waren, hatte das Unglück, auf der Straße dem Direktor zu begegnen, der ihn anhielt und auf drei Stunden — für jeden Knopf eine Stunde — einkarcern ließ. Der Direktor, ein Tschecke, welcher mangelhaft russisch sprach und falsch betonte, verlangte jedoch von seinen Schülern eine korrekte Aussprache des Lateinischen und ließ sie für jede falsche lateinische Betonung ohne Mittagbrot. Auch die meisten Lehrer waren Tschechen und zeichneten sich durch übermäßige Strenge aus. Weder hatten sie ein freundlich aufmunterndes Wort noch ein anteilvolles Lächeln für die ihnen anvertrauten Kinder. Schwer empfand Organskij, welcher durch Milde seiner Eltern keineswegs verwöhnt war, eine solche Behandlung. Als er die sonderbare russische Aussprache hörte und die Thränen der Knaben sah, welche zu Strafen verurteilt waren, preßte sich ihm das Herz zusammen und seine Kinderfreude entwich. Seltsam erschien es ihm, daß nicht einmal in den Zwischenstunden oder auf der Straße den Kindern erlaubt war, ein wenig zu scherzen oder zu lachen; daß während des Gottesdienstes die Gymnastasten längst der Seitenwände der Kirche aufgestellt waren, während in der Mitte zwischen diesen zwei Kolonnen der Direktor feierlich auf einem Teppich stand und hinter ihm, in respektvoller Entfernung, der Inspektor. Organskij wagte nicht, sich zu rühren — wie geistesabwesend stand er da und betete nicht.

Einige Monate nach seinem Eintritt in das Gymnasium wäre er beinahe entlassen worden. Als einmal während der Zwischenstunde zufällig kein Lehrer in der Klasse war, rang Organskij mit einem Kameraden, einem Verwandten des Klassenlehrers; beim Ringen zerschlug der Kamerad ein Fensterglas und schob die Schuld auf Organskij. Als derselbe sich zu rechtfertigen versuchte und der Wahrheit gemäß sagte, nicht er habe die Scheibe zerschlagen, gab ihm der Lehrer eine Ohrfeige. Auf der Konferenz wurde Organskijs Ausschließung aus der Schule beschlossen; dank der Fürsprache eines einflußreichen Mannes wurde jedoch diese Strafe mit einer andern vertauscht. Trotz des Druckes, welcher auf ihm lastete, lernte Organskij mit allem Eifer, nur in der lateinischen Sprache, welche in schwer faßlicher Art gelehrt wurde, kam er nicht recht vorwärts — Nächte lang zerbrach er sich den Kopf mit den Aufgaben und konnte sie nicht begreifen.

Unter dem Einfluß dieser Umgebung wuchs, je älter er wurde, seine nervöse Erregung. Oft hatte er vor, aus dem Gymnasium auszutreten und die Realschule zu besuchen, entschloß sich jedoch zum Ausharren, da eine Gymnasialbildung für sein Fortkommen von größerem Wert war. Ehrgeiz spornte ihn, er war stolz, die Montur des klassischen Gymnasiums zu tragen. So vergingen die Jahre und er ward in die sechste Klasse versetzt. In seiner Freude lud er Kameraden ein, es wurde weit über den Durst getrunken; als er seinen Rausch hatte, ging er aus, um sich im Bade abzukühlen. Wieder begegnete ihm zu seinem Unglück der Direktor. Als er den Gymnasiasten mit aufgeknöpfter Montur sah und obenein bemerkte, daß derselbe nach Branntwein roch, berief er eine Konferenz, welche Organskij wegen schlechten Betragens vom Gymnasium ausschloß.

In seiner Betrübnis ergab er sich dem Trunk. Dann sah er sich nach einer Stellung um. Wie er aber auch sich abplagte, mehr als fünfzehn Rubel im Monat konnte er nicht verdienen. Seine Aufregung erreichte das äußerste Maß. Abgerissen, hungrig, ging er von einer Wirtschaft in die andere und nährte sich nahezu von Almosen. Er unterrichtete Kinder im Lesen und Schreiben, war eine Zeit lang Schauspieler, schrieb Artikel in die Zeitungen und kam endlich so weit, daß er jeden Höherstehenden haßte, jeden Niedrigerstehenden aber verachtete. Er verlor den Glauben an sich, wurde Cyniker und prahlte sogar mit seinem Cynismus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mistkäfer.

Eine Fabel von Leonhard Wetzlar.

Nachdruck vom Verfasser nicht gestattet.

Keuscher, duftender Frühlingstag hing über dem jungen Walde. Die Anemonen blickten mit den weißen und roten Augen aus dem Dickicht hervor, die Birken ließen ihre goldfarbenen Triebwedel auf- und niederschaukeln, Blindschleichen und Eidechsen schlängelten sich raschelnd durch die gelben und braunen Blätter, die der Herbst übrig gelassen und ein Kukukspaar unterhielt sich aus blauer Ferne in gleichmäßigen Rufen.

Ich war lustig und guter Dinge: Das rastlose Ringen und Hasten der Stadt lag hinter mir und fröhlich singend schritt ich den grünbewachsenen Weg hinunter. Dann und wann huschte mein Blick ins dichte Gebüsch einer schillernden Eidechse nach oder träumte hinauf in den weißblauen Frühlingshimmel.

Da stand ich still: Ueber dem Wege klaffte eine breite Grube in dem Erdboden, die Wände kahl und steil von frischem, fruchtbarem Lande. In der Mitte hatte sich Wasser zu einer kleinen Pfütze gesammelt und rings um diese kribbelte und krabbelte eine Schar von blauen Mistkäfern. Eine Anzahl von ihnen versuchte an den steilen Wänden emporzuklimmen, sie sehnten sich zurück nach dem heimischen elenden Dunghaufen, der ihnen noch wie ein Paradies gegen dies trostlose steinige Thal erscheinen mochte. — Vergebliches Beginnen! Unermüdlich strengten sie sich an, hinauf zu gelangen, aber kaum waren sie um eine Mistkäferkörperlänge emporgeklettert, so ermatteten die Kräfte und ohnmächtig zappelnd fielen die armen Tiere zurück in den erbärmlichen Abgrund. Und während diese Armen mit dem Untergange kämpfen, lassen sich's ihre Brüder wohlschmecken in dem großen Dunghaufen dort am Rande des Weges. —

Ich konnte nicht mehr singen. Ich mußte unwillkürlich der tausende von Mistkäfern unter den Menschen gedenken, denen es genau geht, wie diesen. Bei jedem Schritt vorwärts werden sie unerbittlich wieder hinabgerissen und müssen elend verkommen. —

Vermischte Nachrichten.

Militärgärtner? Mysteriös klingt folgende Anzeige, die sich im Allgemeinen Samen- und Pflanzen-Anzeiger findet. Sie lautet wörtlich:

Für Militärpflichtige!

Ein intelligenter Gehilfe kann zum Herbst freiwillig bei der 6. Komp. Infant.-Reg. Nr. 173 eintreten. Zeugnis-Abschriften sind zuvor einzureichen. H. Bichter, 6/173, St. Avold, Lothringen.

Warum wird denn gerade ein Gärtner als Freiwilliger gesucht? Was hat denn die „Kriegskunst" mit der Gärtnerei zu thun? Wer will diese Fragen beantworten? —

Ein liebevoller Gatte. Der Münchener Vertreter einer Lebensversicherungsgesellschaft erhielt kürzlich aus einem Provinzstädtchen folgenden vielsagenden Brief: „Hochgeehrter Herr! Mit tiefer Betrübnis im Herzen ergreife ich die Feder, um einige Zeilen an Sie zu richten. Meine liebe Frau Anna Maria, geb. Lindner, die, wie Ihre Liste ausweisen wird, bei Ihrer ehrenwerten Gesellschaft für 3000 Mark versichert war, ist plötzlich gestorben und hat mich in Verzweiflung zurückgelassen. Der schmerzliche Schlag traf mich heute morgen 6 Uhr; trachten Sie doch gütigst, daß ich die versicherte Summe recht bald erhalte. Die Policenummer ist 21 762. Ich kann im Ernst und in voller Wahrheit sagen, sie war eine treue Gattin und auch eine zärtlich liebende Mutter. — Ich habe, damit alles schneller geht, gleich das bezirksärztliche Zeugnis beigelegt. Sie war nur ganz kurze Zeit leidend; sie hat aber doch recht viel gelitten und für mich war der Schmerz noch um so größer. Ich denke, Sie werden etwas zu meinem Troste beitragen und das Geld recht bald schicken, besonders wenn ich Ihnen die Zusicherung gebe, daß ich auch meine zweite Frau seiner Zeit bei Ihnen versichern lassen will, und zwar um das Doppelte, also 6000 Mark — Mein Schmerz ist groß, jedoch die Hoffnung auf Ihre freundliche Güte und Gefälligkeit, hält meinen gesunkenen Mut noch aufrecht. — Der recht baldigen Einsendung des obigen Betrages sieht mit Hochachtung entgegen N. N. mit Kindern." —

Ein Regen-Rekord. In schwedischen Blättern lesen wir: Nach einer Mitteilung des Metereologischen Instituts in Upsala beträgt die Regenmenge, die im Monat Juli gemessen worden, 200 Millimeter. Das ist die größte Regenmenge, die seit 1739 gemessen wurde, in welchem Jahre die Messungen in Upsala begonnen haben. Diese Zahl bricht den Record, indem seither der August des Jahres 1838 mit 168 Millimeter die höchste Regenmenge seit 1739 aufzuweisen gehabt hatte. Die höchste Regenmenge in einem Juli wurde im Jahre 1746 mit 164 Millimeter gemessen (was gegen den diesjährigen Juli geradezu armselig erscheinen muß). Die normalen Niederschlagsmengen sind in Upsala: für Juli 67 Millimeter, für August 70 Millimeter. Es wäre interessant, ähnliche Zusammenstellungen von deutschen Orten mit den schwedischen Zahlen zu vergleichen. —

Das allmähliche Aussterben der Neger in den Vereinigten Staaten. Es wurde bereits vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß sich der Neger in den Vereinigten Staaten in einem Zustande der Entartung befände, der die Rasse dort einem allmählichen Untergange zuzuführen schiene. Diese Ansicht findet eine deutliche Bestätigung in einigen von der Médicine moderne wiedergegebenen Zahlen. In Baltimore starben im Monat März dieses Jahres 593 Weiße und 196 Schwarze. Da sich unter den Einwohnern dieser Großstadt 431 053 Weiße und nur 75 000 Neger befinden, so starb von den Weißen nur einer von 852, von den Negern dagegen einer von 384 — eine ganz außerordentlich hohe Ziffer für einen Monat. Die Sterblichkeit der schwarzen Rasse ist danach eine doppelt so hohe als die der weißen. In der Stadt Sashville war das Verhältnis ein ähnliches. Die Neger-Konstitution kann eben im gemäßigten Klima nicht mit der der Weißen mithalten, die Schwarzen bleiben die physisch und wirtschaftlich Schwachen und werden nach den ehernen Gesetzen des „Kampfes ums Dasein" allmählich aufgerieben. —

Heiteres.

Starkes Gedächtnis. Herr: „Was, Sie sind schon wieder da? Ich habe Sie doch erst gestern hinausgeworfen!" — Hausierer: „Was für ein Gedächtnis Sie doch haben! Ich habe es schon längst vergessen!" —

Erkannt. A.: „Würden Sie mir Ihr Ohr leihen, verehrter Freund?" — B.: „Ja, aber sonst nichts!" —

Modebericht. Wie die Zeitungen berichten, hat der Sohn des Prinzen von Wales ein neues Kleidungsstück erfunden, nämlich ein karriertes Saccogewand mit vier aufgenähten Taschen, das unten vollständig geschnitten ist. Dazu müssen farbige Hemden mit hohen weißen Kragen getragen werden. Auch hört man von einem Ueberzieher, den der Lord Lonsdale, einer der hervorragendsten Feierköpfe Londons, eingeführt hat und der einen unförmigen Sack bildet, nur um die Schultern halbwegs passen darf, von da an bis tief unters Knie aber ohne jede Façon herunterschlottern muß. Heute nun meldet das Reutersche Bureau, daß Lord Simpleton, gegenwärtig wohl der ferienreichste Mann der Welt, eine eng anschließende Joppe erfunden hat, die aus gelblich-weißem, langflockigem Wollstoff gearbeitet ist, aber Aermel von glattem Stoff hat. Dazu werden ganze enge Beinkleider von ebenfalls glattem Stoff getragen. Wenn der Träger „Bäh" sagt, ist die Täuschung vollkommen. —

(Jugend.)

Buchhandlung

Volksstimme

Magdeburg, Breiteweg 127.

Als recht zeitgemäße Broschüre empfehlen wir:

Die Emser Depesche

oder:

Wie Kriege gemacht werden.

Von Wilh. Liebknecht.

Sechste vermehrte Auflage. — Preis 30 Pfg.

Das 36. Heft der Lieferungs-Ausgabe von der

Geschichte

der deutschen Sozialdemokratie

von Franz Mehring

liegt nunmehr vor, und damit ist das zweibändige Werk komplett. Wem an einem eingehenden Studium der Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Sozialdemokratie gelegen ist, dem wird dieses Werk, das in Lieferungen à 20 Pfg. erschienen ist, gewiß willkommen sein.

Standesamt.

Magdeburg, 9. August.

Aufgebote: Apotheker Joh. Engmann mit Karoline Schulz in Halberstadt. Oberkellner Friedrich Schulze mit Anna Greiner hier. Schmied Wilhelm Schattat mit Ida Kämmerling hier. Konditor Johannes Riedel mit Anna Cieslick hier. Maurer Gottlieb Lebrecht Wilhelm Metscher mit Marie Sophie Wenzel in Biederitz.

Eheschließungen: Bäcker Wilhelm Schmidt hier mit Emma Denkewitz in Neustadt. Kolportage-Buchhändler Hermann Bilgenroth mit Hedwig Ludewig hier. Kassierer Karl Riebe hier mit Karoline Giel in Quedlinburg. Kaufmann und Buchdruckereibesitzers Alphons Schlutius mit Margarete Lösche hier. Arbeiter Ernst Taetzsch mit Hedwig Hanisch hier. Schuhmacher Otto Schellenberg hier mit Anna Schröder in Eilsleben.

Geburten: Oskar, S. des kaufm. Beamten Oskar Niebuhr. Georg, S. des Hilfsbremsers Max Röhl. Erich, S. des Buchhändlers Hugo Rochser. Erich, S. des Ober-Postassistenten Hermann Haase. Ilse, T. des Kaufmanns Otto Scheidelwitz. Walter, S. des Bureauvorstehers Walter Parche. Albert, S. des Agenten Alexander Weigand.

Todesfälle: Luise, geb. Reimann, Ehefrau des Maurers Franz Steinbrecht, 38 J. 18 T. Bertha, geb. Dehnert, Ehefrau des Arbeiters Wilhelm Fuchs, 29 J. 3 M. 12 T. Alwine, geb. Bortfeld, Ww. des Bäckermeisters Louis Rohde, 55 J. 6 M. 12 T. Karl, S. des Arbeiters Friedrich Wolter, 5 M. 8 T. Elisabeth, T. des Schlossers Oskar Gellhorn, 5 M. 18 T. Elsbeth, T. des Viktualien-Händl. Friedrich Gadge, 5 M. 7 T. Gertrud, T. des Arbeiters Hermann Menz, 1 J. 1 M. 27 T. Walter, S. des Töpfermstrs. meisters Friedrich Grohmann, 2 M. 28 T. Frieda, unehel., 2 M. 8 T. Heinrich Hartwig, Privatmann, 60 J. 7 M. 17 T. Karl Freyholdt, Stuccateur, [illegible] J. 11 M. 18 T. Luise, T. des Arbeiters Karl Fister, 4 J. 5 M. 27 T. Erna, T. des Arbeiters Otto Brinkmann, 23 T.

Totgeburt: 1 S. des Kaufmanns Gustav Krull. 1 T., unehel.

Sudenburg, 9. August.

Aufgebot: Arbeiter Friedrich Aug. Wilhelm Röze mit Ida Friedrich hier.

Geburten: Otto, S. des Maurers Gustav Weber. Erich, S. des Laternenwärters August Thiele. Else, T. des Arb. Paul Klein. Erna, T. des Arbeiters Karl Krause. Hans, S. des Schlossers Franz Scheller.

Todesfälle: Heinrich, S. des Arb. Hermann Kempfe, 28 T. Erna, T. des Handelsmanns Lorenz Konieczny, 13 T. Lina, T. des Tischlers Ludwig Behrends, 10 M. 5 T. Adolf Pfeiffer, Sattler u. Tapezierer, 21 J. 4 M. 29 T. Walter, S. des Arbeiters Gustav Weilert, 3 M. 29 T. Albert, S. des Weichenstellers Andr. Riecke, 5 M. 18 T. Karl, S. des Arb. Franz Gödecke, 1 J. 2 M. 8 T. Anna, T. des Restaurateurs Franz Königstedt, 6 M. 29 T.

Geburten: Ilse, T. d. Obertorpedors a. D. Wilhelm William. Philipp, S. des Formers Philipp Best. Anna Dorothea Martha, unehelich. Erna, T. des Hilfsbremsers August Kraberg. Frieda, T. des Arbeiters August Becker.

Todesfälle: Wally, T. des Barbiers und Friseurs Otto Haft, 7 T. Berginval. Gustav Hoffmann, 60 J. 11 M. 1 T. Theodor, S. des Arb. Friedrich Schulze, 9 M. 13 T.

Neustadt, 8. August.

Eheschließung: Schlosser August Wolf mit Mathilde Berger.

Geburten: Walter, S. des Maurers Albrecht Krause. Johannes, S. d. Schriftsetzers Wilhelm Brust. Erich, S. des Kaufmanns Gustav Beyrich. Rosa, T. des Stuckateurs Otto Lahne.

Todesfälle: Gustav, S. des Maur. August Luther, 1 M. 27 T. Elly, T. des Arbeiters Julius v. Zweydorf, 9 M. 6 T. Zimmermann Karl Conrad genannt Hoppe, 61 J. 3 M. 25 T. Arb. Gottfried Ehrecke, 58 J. 7 M. Ehefrau des Arb. Wilhelm Köhler, Dorothee geb. Bode. 56 J. 1 M. 22 T.

Vom 9. August.

Aufgebot: Ziegelbr. Karl Friedrich Wilhelm Herrmann mit Martha Schlagowski.

Eheschließung: Arbeiter Ernst Dölitzsch mit Minna Schucht geb. Lange.

Geburten: Editha, T. des Prov.-Steuer-Sekret. Albert Köppe. Albert, S. des Arb. Albert Feja. Gustav, S. des Fabrikarb. Paul Matthes. Luise, T. des Maurers Hermann Kaufmann. Friedrich, S. des Arb. Friedrich Müller.

Todesfälle: Friedrich, S. des Oberfeuerwehrmanns Karl Reinke, 9 M. 20 T. Max Wilhelm, unehelich, 1 M. 4 T. Käthe, T. des Arbeiters Wilhelm Böttcher, 26 T. Walter, S. des Arb. Herm. Schmiedtke, 4 M. 18 T. Willy, S. des Schlossers Wilhelm Gorgas, 2 M. 19 T.

Burg, 9. August.

Geburten: S. des Gerichts-Aktuars Hugo Degenkolbe in Bitterfeld. S. des Schuhmachers Paul Käsler. S. des Arb. Karl Fischer. T. des Tischlers Gustav Laute. T. des Lehrers Friedrich Ebeling. T. des Arbeiters Wilhelm Stange. T. außerehelich geboren.

Todesfall: Paul Gorges, 2 M. 9 T.

Sehenswürdigkeiten.

Heinrichshofensche Kunst-Ausstellung Eintritt frei.

Museum: Unentgeltlich geöffnet am Sonntag von 11—2, desgl. an den Wochentagen (mit Ausnahme des Montags) vormittags von 11—1 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr. Am Montag (Reinigungstag) zu der gleichen Zeit 50 Pfg.

Der Dom unentgeltlich geöffnet in der Zeit vom 1. Mai bis 15. September früh 9 bis 10 Uhr, sonntäglich stets in der Zeit zwischen dem Vormittagsgottesdienst der Civil- und Militärgemeinde. Zu allen anderen Zeiten Meldung beim Küster, Gebühr 50 Pfg.